



## Quasi geometrisches Problem

### *Jahreslosung und christliche Existenz*

»Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.«

Die Jahreslosung für 2013 erinnert uns an die spezifische Struktur der christlichen Botschaft, die sich mit der einer Ellipse vergleichen lässt; diese hat bekanntlich zwei Zentren, auch Brennpunkte genannt. Dem entsprechen zwei sich polar gegenüberstehende Grundaufgaben der christlichen Kirche: Der Verantwortung für diese Welt als Gottes Schöpfung und für die Gesellschaft, in der wir leben, steht eine zweite gegenüber: die Verantwortung für den Ruf zum Glauben an Jesus Christus, den auferstandenen und wiederkommenden Herrn. – Über beiden Aufgaben steht die Erkenntnis: Weder diese vorfindliche Welt noch eines ihrer Gemeinwesen kann für uns »bleibende Stadt« sein. Als Christen leitet uns die Hoffnung auf die Erfüllung der eschatologischen Verheißungen der Heiligen Schrift: Gott wird unter den Bedingungen einer neuen Schöpfung die »zukünftige« Stadt heraufführen, in der sein Reich verwirklicht ist. Der Glaube an Jesus Christus ist Grund solcher Hoffnung. Eine neuere Bibelübersetzung (Neue Genfer Übersetzung) formuliert Hebräer 13,14 so: »Hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre, und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.«

In der Zeit des Urchristentums bestimmte die genannte Sehnsucht das Lebensgefühl der Gemeinden; erst das

Ausbleiben der erwarteten Wiederkunft des Herrn rückte verstärkt ins Bewusstsein, dass auch die Gestaltung des Lebens in dieser Welt Aufgabe der Jesus-Nachfolger ist. Der Rückbezug auf den alttestamentlichen Schöpfungsauftrag und auf wesentliche Teile der Botschaft der Propheten sorgte für mehr Gleichgewicht im Blick auf die Umsetzung der Grundaufgaben des Christentums. – Im Lauf der Geschichte der Kirche wurde die elliptische Struktur der christlichen Botschaft je unterschiedlich interpretiert und verwirklicht.

Die schlimmen Erfahrungen mit einer falsch verstandenen Zwei-Reiche-Lehre in der Zeit der NS-Herrschaft bewirkten, dass der Protestantismus in Deutschland und Europa nach 1945 in jedem Fall vermeiden wollte, sich im Blick auf die Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft Versäumnisse vorwerfen lassen zu müssen. – An der Schwelle zum 21. Jahrhundert kamen weitere wesentliche Entwicklungen hinzu: Das gewachsene ökologische Bewusstsein und das Hervortreten der negativen Aspekte der sog. Globalisierung; schließlich die besonders nach dem 11. September 2001 gewachsene Einsicht in die Notwendigkeit eines friedlichen Miteinanders der Religionen. – Der konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit vollem Recht im Mittelpunkt kirchlicher Bemühungen zu stehen.

## Inhalt

### ■ Artikel

**Hans-Hermann Münch,**  
Quasi geometrisches Problem 17

**Alois Schwarz,**  
Religiöse Linke auf Sinnsuche 23

**Silke Höhne,**  
Kein Platz in der Herberge 25

**Martin Ost,**  
Liebe Leserin, lieber Leser 29

**Dr. Volker Schoßwald,**  
Rosa Parks 26

### ■ update

**Dr. Joachim Jeremias,**  
Neuere Tendenzen in der  
Prophetenforschung 20

### ■ Aussprache

**Johannes Habdank,**  
Kein Neuprotetantismus 26

**Joachim Pennig,**  
Theologischer sollten sie sein... 27

**Heimfried Heller,**  
Vorfriede? 28

### ■ Bericht

**Werner Ambrosy,**  
Entwicklung der ELKB  
nach 1945 29

### ■ Bücher

**Martin Koch,**  
Saal, Der Apfelbaum im Schnee 30

■ Ankündigungen 31

Die Jahreslosung für 2013 regt dazu an, zu fragen: Wie interpretieren wir derzeit die Struktur der christlichen Botschaft? Innerhalb des göttlichen Auftrags sind die beiden polaren Zentren voneinander zu unterscheiden und doch aufeinander zu beziehen. Wie gelingt uns das gegenwärtig? Ist die Ellipse aus ihrer Form geraten? – Dazu im Folgenden einige Überlegungen.

## Von der Schwierigkeit eines polaren Miteinanders

■ Auf einer Pressekonferenz im Mai 2006 in Wien, bei der sich die damals neu gewählten Mitglieder der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung Österreichs vorstellten, hat Bischof Herwig Sturm<sup>1</sup> die »drei abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam dazu aufgerufen«, gemeinsam »ein Zeugnis des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu geben«; der Bischof vertrat die Ansicht, »die Integration fremder Kulturen, Religionen und Sprachen sei für Europa eine ›Überlebensfrage‹. [...] Im Verhältnis der Religionen untereinander gelte: ›Gott will den Frieden.‹ Im Vordergrund stehe die Bewahrung der Schöpfung.«<sup>2</sup>

■ Angela Rinn-Maurer, evangelische Pfarrerin, die zusammen mit Hans Küng das von ihm initiierte Projekt Weltethos »christlich verortet« will<sup>3</sup>, schreibt: »Es wird kein Überleben der Menschheit geben ohne ein gemeinsam geteiltes Menschheitsethos, ohne ein alle verbindendes und für alle verbindliches Weltethos! Und dieses gemeinsame und geteilte Weltethos ist die große Chance, nicht nur eine schlimmere Welt zu verhindern, sondern eine wahrhaft bessere zu gestalten.«<sup>4</sup>

■ Eine im Mai 2006 in Baden entstandene Erklärung mit dem Titel »Was jetzt dringlich ist. Zur christlichen Weltverantwortung am Anfang des

21. Jahrhunderts«<sup>5</sup> spricht im Hinblick auf eine »Überwindung der derzeitigen globalen Krise« von einem »überlebensnotwendig gewordenen Paradigmenwechsel im Miteinander der Menschen«.<sup>6</sup> Zum christlichen Beitrag dazu heißt es in der Erklärung: »Aktueller Schwerpunkt [...] muss der Versuch sein, die Gespräche mit dem Islam über das ›bleibend Wichtige‹ und das ›jetzt Dringliche‹ voranzutreiben mit dem Ziel, bei Anerkennung der theologischen Unterschiede und bei unmissverständlichem Verzicht auf Alleinvertretungsansprüche und Missionierungsversuche die gemeinsamen Vorstellungen für ein friedliches, gleichberechtigtes Zusammenleben zu intensivieren und nach innen und außen zu vertreten.«<sup>8</sup>

Aus der Perspektive des zweiten Brennpunkts der christlichen Botschaft ist zu fragen: Von welchem »Überleben« ist hier die Rede? In welchem Verhältnis steht es zu dem (Über-)Leben, von dem die neutestamentliche Botschaft spricht? – Im Johannes-Evangelium sind zwei für diese Frage aufschlussreiche Worte Jesu überliefert: »Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16). – »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen« (Joh 5,24).

Daraus wird, so meine ich, deutlich: Die Botschaft des neutestamentlichen Evangeliums zielt zunächst auf ein kategorial anderes Überleben als dasjenige, von dem in den oben genannten Aussagen die Rede war; es handelt sich offensichtlich um äquivoken Sprachgebrauch. – Die Frage stellt sich, ob die Sprache der Kirche nicht öfter als »äquivok« einzustufen ist: Sind »Glaube, Hoffnung, Liebe«, auf die sich Bischof Sturm in seinem Appell an die »drei abrahamitischen Religionen« bezieht, identisch mit dem, was Paulus darunter verstand? – Es ist davon auszugehen, dass das neue, ewige Leben, von dem das Neue Testament spricht, nur im Glauben an Jesus Christus zugänglich

5 Verf. v. Hans-J. Girock, Gerhard Liedke und Gottfried Gerner-Wolfhard; vgl. [www.ekiba.de/3155\\_3190.php](http://www.ekiba.de/3155_3190.php)

6 Ebd., S. 3.

7 Im Anschluss an Dietrich Ritschl, vgl. ebd., S. 7f.

8 Ebd., S. 8.

ist. Zu solchem Glauben wird die Welt gerufen, wenn die Kirche im Blick auf das Kreuz Christi ihre primäre Botschaft ausrichtet: »Lasst euch versöhnen mit Gott« (2. Kor 5,20)!

## Letztes und Vorletztes – eine Erinnerung an Dietrich Bonhoeffer

Um Missverständnissen vorzubeugen: Dasjenige Überleben, von dem die oben genannten Stimmen sprechen, muss seinen Platz im Reden und Handeln der Kirche finden. Als Kronzeuge dafür gilt Dietrich Bonhoeffer; seine Redeweise vom Letzten und Vorletzten ist in dieser Hinsicht wegweisend; sie lässt sich zusammenfassen in dem bekannten und prägnanten Satz: »Der Radikalismus hasst die Zeit, der Kompromiss hasst die Ewigkeit; [...]«<sup>9</sup>

Dabei ist im Sinne der oben geforderten Weltverantwortung zunächst an das zu erinnern, was Bonhoeffer den Anhängern des Radikalismus ins Stammbuch schreibt: »Die radikale Lösung sieht nur das Letzte und in ihm nur den völligen Abbruch des Vorletzten. Letztes und Vorletztes stehen in ausschließlichem Gegensatz. Christus ist der Zerstörer und Feind alles Vorletzten und alles Vorletztes ist Feindschaft gegen Christus. [...] Hier gibt es keine Unterscheidungen, es muss alles ins Gericht; [...]. Angesichts des kommenden Endes gibt es für den Christen nur noch letztes Wort und letztes Verhalten. Was dadurch aus der Welt wird, fällt nicht mehr ins Gewicht, der Christ trägt keine Verantwortung dafür, und die Welt muss doch verkommen.«<sup>10</sup> – Fraglos hat Bonhoeffers Mahnung auch heute besonderes Gewicht!

Freilich hat Bonhoeffer auch der Kompromiss-Lösung etwas zu sagen: »Hier wird das letzte Wort von allen vorletzten prinzipiell getrennt. Das Vorletzte behält sein Recht in sich [!], wird aber von dem Letzten nicht bedroht oder gefährdet. [...] Das Letzte bleibt gänzlich jenseits des Täglichen und damit schließlich als ewige Rechtfertigung für alles Bestehende, als die metaphysische Reinigung von der Anklage, die auf allem Bestehenden lastet. Aus dem freien Gnadenwort wird das Gnadengesetz, das über allem Vorletzten, es rechtfertigend und bewährend, waltet.«<sup>11</sup>

9 Dietrich Bonhoeffer: Ethik, Stuttgart, o.J., S. 83.

10 Ebd., S. 80.

11 Ebd., S. 80f.

Bonhoeffer resümiert: »Die radikale Lösung denkt vom Ende aller Dinge, von Gott dem Richter und Erlöser her, die Kompromisslösung denkt von dem Schöpfer und Erhalter her; die einen setzen das Ende absolut, die anderen das Bestehende. So gerät Schöpfung und Erlösung, Zeit und Ewigkeit in einen unlösbaren Widerstreit, und so wird die Einheit Gottes selbst aufgelöst, der Glaube an Gott zerbricht.«<sup>12</sup> – Das Interessante an dieser Analyse ist das Ziel, auf das nach Bonhoeffer beide extremen Weg hinführen: das Zerschneiden des Glaubens an Gott!

Es stellt sich die Frage, was Bonhoeffers Rede vom Letzten und Vorletzten uns heute zu sagen hat: In welches Extrem droht die Kirche heute mehrheitlich zu verfallen? Welche Schlagseite droht dem (westlichen) Christentum heute: die des Radikalismus oder die des Kompromisses? In den Kategorien der Geometrie ausgedrückt: Welchem der beiden polaren Zentren der Ellipse droht die Ausblendung zugunsten einer falschen Rundung?

Die Ausführungen in Bonhoeffers Ethik über das Letzte und Vorletzte enden mit einer geradezu prophetischen Tiefenschau: »Die geistige Situation der abendländischen Christenheit ist hinsichtlich unseres Problems durch folgendes gekennzeichnet: durch die Infragestellung des Letzten, wie sie seit 200 Jahren in wachsendem Maße im Gange ist, wird zugleich das Vorletzte, das hier in engem Zusammenhang mit dem Letzten gestanden hat, in seinem Bestand bedroht und der Auflösung entgegengeführt. Das Zerschneiden des Vorletzten hat wiederum eine verstärkte Missachtung und Entwertung des Letzten zur Folge.«<sup>13</sup>

Man gewinnt den Eindruck, Bonhoeffer rede vom Beginn unseres Jahrhunderts, wenn er sagt: Es gibt »in der heutigen abendländischen Christenheit eine breite Schicht von solchen, die zwar an den vorletzten Dingen festhalten und weiter festzuhalten entschlossen sind, aber ohne dass sie den Zusammenhang mit dem Letzten klar erkennen oder doch als entscheidend bejahen, wiewohl sie diesem Letzten auch nicht in irgendeiner Feindseligkeit gegenüberstehen. Hier müsste nun der Verlust des Letzten früher oder später auch zum Zusam-

12 Ebd., S. 81.  
13 Ebd., S. 92.

menbruch des Vorletzten führen, wenn es nicht gelingt, dieses Vorletzte vom Letzten her noch einmal in Anspruch zu nehmen.«<sup>14</sup> – Wie ist dies konkret zu interpretieren?

### **Die Inanspruchnahme des Vorletzten vom Letzten her: Modell »Bonhoeffer« oder Modell »Küng«? Rettung des »Humanum« oder Rettung des »Divinum«?**

Bonhoeffer geht davon aus, dass ein isoliertes Eintreten für das Vorletzte ohne klaren Bezug zum Letzten scheitern wird. – Hans Küng, Pionier und Initiator des »Projekt Weltethos« scheint sich Bonhoeffer anzuschließen, wenn er schreibt: »Religion vermag unzweideutig zu begründen, warum Moral, ethische Werte und Normen unbedingt (und nicht nur, wo es für mich bequem ist) und so allgemein (für alle Schichten, Klassen, Rassen) verpflichtend sein müssen. Das Humanum wird gerade so gerettet, indem es als im Divinum begründet angesehen wird. Es hat sich gezeigt: Nur das Unbedingte selbst vermag unbedingt zu verpflichten, nur das Absolute absolut zu binden.«<sup>15</sup>

Letztlich geht Küng damit den im Vergleich zu Bonhoeffer genau umgekehrten Weg: Für ihn wird das »Divinum« als abstrakte Größe funktionalisiert, um innerweltliche Ziele durchsetzen zu können. – Dem ist entgegenzuhalten: Die in Jesus Christus begegnende Wahrheit lässt sich nicht transformieren in ein ethisches Motivationsmoment, das im Zweifelsfall ergänzbar bzw. ersetzbar ist durch andere religiöse Wahrheiten; sie will verkündigt und geglaubt werden um ihrer selbst bzw. um des in ihr offenbarten endzeitlichen Heiles willen.

### **Ein Ausblick »sub specie antichristi venturi«: Die christliche Weltverantwortung und ihre verlockende Dringlichkeit**

Ganz bestimmt gilt: Wege zu einem Überleben (im äußeren Sinn) der Menschheit und der Welt aufzuzeigen und anzumahnen, gehört zu den Aufgaben, zur »Weltverantwortung« der

14 Ebd., S. 92.

15 Hans Küng: Projekt Weltethos, 9. Aufl., München 2004 (Herv. i. Orig.).

Kirche Jesu Christi. Wenn sich aber Reden und Handeln der Kirche darin erschöpfen sollten, wenn dabei der zweite Brennpunkt der christlichen Botschaft verloren geht oder gar bewusst ausgeblendet wird, dann verfehlt die Kirche ihren Auftrag. – In diesem Sinne ist zu fragen: Sind wir dabei, die polare Struktur der christlichen Botschaft aufzugeben, die Ellipse rund zu machen? Haben wird das Evangelium domestiziert, um es besser in den konziliaren Prozess einpassen zu können?

Manfred Seitz schreibt in seinem kleinen, gleichwohl lesenswerten Beitrag »Der Antichrist kommt!«<sup>16</sup>: »Der Antichrist ist als Gestalt ein negativer Vorläufer des kommenden Christus. Man darf ihn aber, solange die Welt nicht wirklich in ihren letzten Zügen liegt, nicht mit irgendeiner Person identifizieren, [...] Es sind zunächst antichristliche Erscheinungen, Richtungen und Strukturen, um die es geht. Sie laufen auf ihn zu und bereiten ihn vor. Um sie aufzudecken und ihnen die Maske abzuziehen, muss der Begriff »Antichrist« genau betrachtet und entziffert werden. Wir verstehen ihn gewöhnlich als die Verkörperung des Bösen. Das ist er, wenigstens nach außen betrachtet, nach seiner Schauseite nicht. Er heißt ja Anti-Christ [...] Er tritt an die Stelle Christi und vertritt das Gute, das Willkommene, das vielen Gefallende und dem, was Christus sagt, täuschend Ähnliche. [...] Der Antichrist verkörpert, vertritt und verkündet das, was in der gegenwärtigen Weltstunde das Humane, das Menschliche, das Einleuchtende, das Zustimmungswürdige und das unbedingt Gebotene ist.«

Man darf fragen: Was würde geschehen, wenn das protestantische Christentum im Zweifelsfall bereit wäre, den zweiten Brennpunkt seines Auftrags preiszugeben, um die Ziele, die mit dem ersten verbunden sind, besser erreichen zu können – anders gesagt: die Ellipse zum Kreis umzuformen, wenn die zweite polare Mitte des christlichen Auftrags das Erreichen der Ziele gefährdet, die mit der ersten in Zusammenhang stehen?

16 Manfred Seitz: Der Antichrist kommt!, in: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium« Nr. 257 (Dezember 2009), S. 18–20.

## Rettet die Ellipse! – Auf dem Weg zu neuer Ausgewogenheit?

»Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.« – Die Jahreslosung 2013 markiert einen irritierenden Kontrapunkt: Während der gegenwärtige Protestantismus mit immer größerem Schwung ans Werk geht, die Schöpfung zu bewahren, ruft uns der Schreiber des Hebräer-Briefs in Erinnerung, dass die Nachhaltigkeit der gefallenen Welt begrenzt ist. Der Seher Johannes stellt sich an seine Seite, indem er eine großartige Vision weitergibt: »Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,1ff)!

Ganz gewiss: Es geht der Kirche nicht um ein weltloses Heil in geistigen Sphären; und alles christliche Reden und Handeln, das ausgeht von dem aus der Zukunft in diese Zeit hereinragenden Anbrechen des Reiches Gottes, ist mehr als geboten! Überall, wo Christen in der Kraft des Heiligen Geistes Tränen abwischen, Trauernde trösten, Leid und Schmerz lindern oder ganz vermeiden helfen, für Gerechtigkeit eintreten, da geschieht der Wille des wiederkommenden Weltenrichters Jesus Christus! Eberhard Jüngel hat Recht: »Wo erfahren wird, dass Gott für das Heil des Menschen alles getan hat, da kann man für das Wohl des Menschen gar nicht genug tun.«<sup>17</sup> – Das haben diejenigen zu beherzigen, die den Ruf zum Glauben und die Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi isoliert ins Zentrum ihrer Aktivitäten stellen. Doch Hand aufs Herz: Sind sie es, die den gegenwärtigen Kurs unserer Kirche maßgeblich bestimmen?

17 EG S. 427.

Der Seher Johannes stellt uns Gottes Tun vor Augen: »Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!« – Nicht das Reden und Handeln der Christen erneuert die Schöpfung, auch wenn beides Zeichen der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung sind oder sein können. Heraufführen wird den neuen Himmel und die neue Erde Gott allein! Das Zeugnis des Neuen Testaments gibt m.E. wenig Anlass zu der Einschätzung, dass dabei lediglich vollendet wird, was die Kirche im Laufe ihrer Geschichte begonnen hat: »... der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.« Dem Neuen, das Gott schafft, wird das Zerbrechen des Alten vorzugehen. – Das ist allen ins Gedächtnis zu rufen, die in ihrer Konzentration

auf das Vorletzte das Letzte aus den Augen verlieren.

»Der Radikalismus hasst die Zeit, der Kompromiss hasst die Ewigkeit«, formuliert Dietrich Bonhoeffer<sup>18</sup> – Die Jahreslosung für 2013 fordert uns heraus: Die Vertreter beider Haltungen müssen eine neue gemeinsame Basis finden. Nur dann wird es gelingen, die polare Struktur der christlichen Botschaft neu zu etablieren, die Spannungen auszuhalten, die daraus zwangsläufig resultieren.

*Hans-Hermann Münch,  
Pfarrer in Weißenstadt*

<sup>18</sup> Vgl. Fußnote 9!

## Neuere Tendenzen in der Prophetenforschung

**update** Die Forschung an den prophetischen Schriften des Alten Testaments ist in den letzten drei Jahrzehnten in einem starken Umbruch begriffen, den man schlagwortartig »vom Prophetenwort zum Prophetenbuch« bezeichnen kann: Das Prophetenbuch ist in den Vordergrund gerückt, der redende Prophet ist zurückgetreten. Der Wandel beruht zunächst auf der naheliegenden Beobachtung, dass wir von den biblischen Propheten Kenntnis in Gestalt von Texten haben, die etwas grundsätzlich Anderes sind als Tonbandnachschriften. Man kann sich den Unterschied an der einfachen Überlegung verdeutlichen, dass Propheten wie Hosea, Jesaja, Jeremia oder Ezechiel über mehrere Jahrzehnte verkündigt haben, von ihnen aber nur eine sehr begrenzte Anzahl an Worten überliefert ist. Die Überlieferung hat eine Auswahl getroffen und hat zudem längere Reden der Propheten auf ihren zentralen Inhalt hin zugespitzt und zusammengefasst. Mehr noch: Die Reden der Propheten sind keineswegs, wie es sich die ältere Forschung vorstellte, durch »Sammler« einfach nebeneinander gestellt worden, so dass sie leicht wieder voneinander separiert werden könnten, sondern die Tradenten haben die Worte der Propheten kunstvoll miteinander verzahnt, weil ihr Ziel war, das Ganze der Verkün-

digung eines Propheten darzustellen. Kurzum: Der unmittelbare Zugang zu den redenden Propheten ist der heutigen Forschung aufgrund ihrer Einsicht in den literarischen Charakter der Texte im Prophetenbuch versperrt.

### 1.

Das heißt nun freilich keineswegs, dass die mündlichen Worte der Propheten, die am Anfang der Überlieferung standen, die Exegeten heute weniger interessieren würden als zuvor. Nur sind sie für sie schwerer erreichbar geworden als für die früheren Generationen (wobei diese Erkenntnis keineswegs nur einen Verlust, sondern auch erheblichen Gewinn bedeutet, wie noch zu zeigen sein wird). Es ist ja völlig unbestreitbar, dass die Propheten als Boten Gottes selber geredet und nur in seltenen Ausnahmefällen geschrieben haben. Propheten sind von Haus aus Mittler zwischen Gott und Mensch. Zu ihnen kommen Menschen in Not, um sie um ihre vollmächtige Fürbitte vor Gott zu bitten, in der Hoffnung, dass ihnen eine möglichst günstige Antwort Gottes zuteil wird (sog. induktive Prophetie), oder die Propheten werden von Gott ungefragt und unerbeten mit einer Botschaft betraut, die sie an die betroffenen Adressaten auszurichten haben (sog. intuitive Prophetie). Beides sind alltägliche

Funktionen, jeweils mündlicher Art. So war es naheliegend, dass die ältere Forschung, die das 20. Jh. prägte und stark von der Methodik der Formgeschichte bestimmt war, ihr primäres Anliegen darin sah, den redenden Propheten hinter den überlieferten Prophetentexten wiederzugewinnen. Sie sah darin keine großen Probleme. Um den Altmeister der formgeschichtlichen Forschung, Hermann Gunkel, zu zitieren:

Die Propheten sind ursprünglich nicht Schriftsteller, sondern Redner gewesen. Wer beim Lesen ihrer Schriften an Tinte und Papier denkt, hat von Anfang an verspielt... Vor allem aber muss der gegenwärtige Leser, wenn er die Propheten verstehen will, völlig vergessen, dass ihre Schriften lange Jahrhunderte nach ihnen in einem heiligen Buch gesammelt worden sind. Nicht als Teil der Bibel lese er ihre Worte, sondern er versuche es, sie mitten in das Volksleben Israels hineinzusetzen, in dem sie einst gesprochen worden sind<sup>1</sup>.

Gunkel gibt sodann Anweisungen, wie ein solches Lesen zu geschehen habe: Der Leser muss die äußeren Umstände eines Textes kennen, sich Tempel, Stadt oder Platz eines prophetischen Auftritts hinzudenken und die Menge der Hörer vor Augen malen, dann steht der Begegnung mit dem redenden Propheten nichts mehr im Wege.

Dieser Ratschlag Gunkels ist, wie wir heute wissen, zu simpel. Die uns überlieferten Texte beabsichtigen mehr, als nur die ursprüngliche Redesituation des Propheten möglichst wortgetreu festzuhalten. Sie sind nicht von einem Interesse an einer zurückliegenden Situation bestimmt, sondern von einem Interesse an der je aktuellen Bedeutung der Prophetenworte für eine schon fortgeschrittene, sich wandelnde Gegenwart. Darauf ist noch näher zurückzukommen.

## 2.

Seit der literarische Charakter der Prophetenbücher genauer wahrgenommen worden ist, stellen sich zwei Fragen mit neuer Schärfe: 1. Aus welchen Gründen wurden prophetische Worte, die ja doch wesentlich auf mündlicher Rede gründen, überhaupt schriftlich niedergelegt, und 2. warum hat es nur in Israel Prophetenbücher gegeben, wenn doch das Phänomen der Prophetie im gesamten Alten Orient überaus geläufig war?

<sup>1</sup> H. Gunkel, Einleitungen zu H. Schmidt, Die großen Propheten, SAT II/2, 21923, XXXVI.

Die Eigenart schriftlich niedergelegter Prophetie ist den biblischen Exegeten erst voll ins Bewusstsein getreten, als der Spaten der Archäologen in den 30er Jahren des vorigen Jh.s erstmals Belege schriftlicher Prophetie aus Mesopotamien in größerer Anzahl ans Tageslicht förderte, in Gestalt der riesigen Bibliothek des Königs Zimrilim, eines Zeitgenossen des berühmten Hammurabi, aus Mari am mittleren Euphrat. Bis dahin hatte man nur hier und dort das Zitat eines Prophetenwortes in einem Brief oder einer Inschrift gefunden. In Mari nun sind ca. 50 Briefe an den König erhalten, in denen Prophetenworte an den König mitgeteilt werden. Die Briefe sind in der Mehrzahl von hohen Beamten verfasst, die der König durchs Land sandte, um den Zustand seiner Besitztümer überprüfen zu lassen. In ihren Rechenschaftsberichten haben sie sorgsam Besonderheiten notiert, die ihnen auf der Reise begegnet waren, u.a. auch Begegnungen mit Propheten, die ihnen Gottesworte für den König mitgeteilt haben. Die Beamten haben diese Gottesworte niedergeschrieben und mehrfach Kommentare hinzugefügt, je nachdem, ob sie die prophetischen Worte für wesentlich und für zuverlässig hielten oder nicht<sup>2</sup>.

Die Prophetenworte in den Beamtenbriefen aus Mari sind für die alttestamentliche Prophetenforschung von höchster Bedeutung, weil sie die bis heute engsten Parallelen zur biblischen Prophetie bilden, obwohl sie zeitlich ein volles Jahrtausend früher geschrieben wurden. Hier wie dort legitimieren sich die Propheten durch die sog. Botenformel »So spricht der Gott X«, hier wie dort berufen sie sich auf die gleichen Offenbarungsmittel (Traum, Vision, Ekstase), hier wie dort gibt es unter ihnen Berufspropheten und Laien, Männer und Frauen Einzelne und Gruppen. Trotz dieser phänomenologischen Nähe sind aber die Inhalte der prophetischen Botschaft im Alten Testament und in Mari erstaunlich unterschiedlich. In Mari werden kultische Forderungen der Gottheit laut: die Erneuerung eines Tempeltores, die staatliche Lieferung von Opfertieren etc., oder der König wird vor bestimmten politischen Aktionen durch die Propheten gewarnt.

<sup>2</sup> Die wichtigsten Briefe mit prophetischen Botschaften sind gesammelt bei F. Ellermeier, Prophetie in Mari und Israel, Herzberg 1968; vgl. M. Dietrich, in: O. Kaiser (Hg.), Texte aus der Umwelt des AT (=TUAT), 1986, 83-93 und die letzten Ergänzungen bei R. Pientka-Hinz, TUAT N.F. 4, 2008, 53-55.

Im AT wird demgegenüber etwa durch Propheten die Frage aufgeworfen, unter welchen Umständen ein König der König Gottes sein und bleiben kann. Anfangs hat man diese offensichtlichen Differenzen sogleich mit der Überlegenheit der biblischen Gottesvorstellung beantwortet; sie liegen aber primär in den unterschiedlichen Gründen der jeweiligen Textentstehung begründet.

Die Prophetie in Mari ist wesentlich mündliche Prophetie, auch wenn sie in schriftlicher Gestalt vorliegt. Die Beamten des Königs haben die Prophetenworte, die für ihn gedacht waren, so sorgsam wie möglich notiert, weil die Propheten nicht vor den König treten durften oder ihnen die Reise zu lang war. So bedurften sie des vermittelnden schreibenden Beamten. Es waren Worte für den jeweiligen Tag und mit diesem Tag bzw. diesen Tagen vergangen. Ob der König auf die Propheten gehört hat, wissen wir natürlich nicht. Wohl aber können wir mit Gewissheit sagen, dass er die Briefe mit prophetischem Inhalt nach gewisser Zeit vernichtet haben wird, weil er neuen Platz in seiner Bibliothek brauchte und die Probleme sich erledigt hatten, die die Propheten benennen. Wäre die Decke der Bibliothek, die in einem Erdbeben einstürzte, einen Monat später eingebrochen, besäßen wir wahrscheinlich Briefe mit anderen Prophetenworten. Es handelt sich um einen archäologischen Zufallsfund.

Wie anders die alttestamentlichen Prophetentexte, die um ihrer Gültigkeit für kommende Generationen willen niedergeschrieben wurden! Andererseits ist der Fund der Maritexte für Alttestamentler so aufschlussreich, weil er zeigt, wie mündliche Prophetie im Alten Orient aussah, die wir im AT nicht besitzen. Die Prophetie in Mari ist vermutlich nur um der Etikette am Hof in Mari schriftlich niedergelegt worden. Sie steht in keinem Buch und in keiner Büchersammlung wie die Worte der biblischen Propheten. In einem Buch aber muss man eine Auswahl treffen, muss man auf die Reihenfolge der Texte achten etc. Alltagsworte haben hier keinen Ort, sondern Worte, aus denen auch spätere Generationen lernen können. Daher handeln fast alle prophetischen Erzählungen im AT von Gesprächen der Propheten mit dem König: nicht weil sie der übliche Gesprächspartner der Propheten im Alltag gewesen wären, sondern weil es bei diesen Begegnungen anders als bei den alltäglichen Gesprächen

chen um grundsätzliche Probleme ging, die alle Menschen betrafen.

### 3.

Damit aber stehen wir vor dem eigentlichen Rätsel der alttestamentlichen Prophetie und besonders der sog. klassischen Prophetie des 8. Jh.s v. Chr., die die ersten Prophetenbücher hervorbrachte. Warum gibt es Prophetenbücher, wenn doch die Prophetie, wie uns die Briefe aus Mari nochmals überdeutlich vor Augen geführt haben, ein wesentlich mündliches Phänomen war? In den Büchern der klassischen Propheten haben es die Propheten zudem entweder gar nicht oder nur in Ausnahmefällen mit dem König zu tun.

Nun begründen einige Prophetentexte selber, warum die Worte der klassischen Propheten schriftlich tradiert wurden. Insbesondere Schüler Jesajas belegen die Niederschrift der Worte des Propheten mit der Tatsache, dass er kein Gehör beim König und auch nicht beim Volk fand (Jes 8,16-18; 30,8). Es war also gerade die Ablehnung der prophetischen Botschaft, die zur Niederschrift der prophetischen Worte führte. Das schriftlich niedergelegte Prophetenwort sollte zum Zeugen seiner Wahrheit gegen seine hörunwilligen Adressaten werden. Ein besonders sprechendes Beispiel ist die bekannte Erzählung in Jer 36, die berichtet, wie Baruch, der Schreiber des Propheten, in einer Situation, in der Jeremia selbst nicht reden konnte, die Worte, die Jeremia ihm diktiert hatte, vor dem königlichen Hof verlas und der König zur Winterzeit Kolumne um Kolumne der verlesenen Buchrolle ins Feuer warf, weil er die Worte für falsch oder übertrieben erachtete. Doch jetzt erging der Auftrag Gottes an Jeremia, die gleichen Worte und noch mehr als sie wieder zu diktieren: Nicht der König, sondern Gott entscheidet über die Überlieferung seiner Worte durch den Propheten. Die schriftlichen Prophetenworte garantieren ihre Gültigkeit und Wahrheit trotz der Ablehnung ihrer Hörer. Als schriftliche Texte suchen sie die Zustimmung von Lesern und hoffen, dass auf diese Weise Gottes Wort bei den Menschen ankommt, für die es gedacht ist.

### 4.

Freilich führte die Ablehnung der Hörer nur zum Anfang der Überlieferungsbildung. Die eigentliche Entstehung von

Prophetenbüchern erfolgte erst nach der Zerstörung Samarias und nach dem Untergang des Nordreichs 722 v. Chr., die von Amos und Hosea vielfältig vorausgesagt worden waren. Mit dem Ende des Nordreichs galten diese Propheten, die von der Menge der Hörer zuvor abgelehnt und abgewiesen worden waren, als wahre und von Gott bestätigte Boten Gottes. (Gut ein Jh. später galt Entsprechendes für die Propheten Judas, als Jerusalem von den Babyloniern zerstört worden war.) Sie bewahrten ihre Zeitgenossen davor, die militärische Niederlage und das Ende des Staats als Zeichen der größeren Macht des Gottes Assur über ihren eigenen Gott deuten zu müssen, und lehrten sie stattdessen, die Ereignisse als Gericht Gottes über ihre eigene große Schuld zu verstehen. Dementsprechend suchten die Überlebenden nun in den Anklagen und Schuld aufweisen dieser Propheten nach Orientierungshilfe für ihre Frage nach einem sinnvollen Neuanfang nach der Katastrophe. So waren die ehemaligen Außenseiter der Gesellschaft, die wegen ihrer scheinbar viel zu hohen Maßstäbe, mit denen sie das Gottesvolk in den Augen Gottes beurteilten, von der großen Menge abgelehnt worden waren, zu Zeugen der Wahrheit Gottes geworden, deren Botschaft die entscheidende Hilfe zur neuen Lebensorientierung bot. Darum bedurften ihre Worte der schriftlichen Niederlegung.

### 5.

Allerdings waren die prophetischen Texte keineswegs einfach identisch mit der mündlichen Verkündigung der Propheten. Das gilt nicht nur für ihre Länge: Der schriftliche Text bietet die Botschaft des Propheten in einer auf das Wesentliche begrenzten komprimierten Gestalt und zudem weithin in poetischer Form, damit er leichter lernbar ist. Es gilt auch für ihren Inhalt. Der schriftliche Text kennt zum einen schon die Wirkung des mündlichen Wortes, d.h. die abweisende Haltung der ursprünglichen Hörer; sie spiegelt sich in einer großen Zahl von Texten wider. Zum anderen kennt er schon die partielle Erfüllung der Ankündigungen der Propheten durch das staatliche Ende und betrachtet die Ankündigung somit aus der Retrospektive. Die Erfahrung des Gerichts ist in manchen Prophetentexten deutlich wiederzuerkennen.

Vor allem aber besitzt das Prophetenwort in seiner schriftlichen Gestalt

einen Doppelcharakter und hat die Eindeutigkeit des ehemals mündlichen Wortes verloren. Das mündliche Wort war an ganz bestimmte Menschen gerichtet, oft an Einzelne, häufiger noch an Gruppen mit gemeinsamer Verantwortung, etwa an Richter, Priester oder Politiker. Die Leser dieser Texte aber sind nur in den seltensten Fällen Menschen mit genau identischen Berufen. Sie sollen aber trotzdem die Worte der Propheten auf sich beziehen. Dazu müssen sie sie auf ihre eigene Situation übertragen. Auch leben die Leser schon in einer gegenüber dem mündlichen Wort fortgeschrittenen Zeit. Die Schuld, die der redende Prophet anprangerte, wird nur noch in den seltensten Fällen genau identisch sein mit der wesentlichen Schuld zur Zeit der Leser. Wieder wird also von den Lesern eine Aktualisierung des Wortes für ihre eigene Situation verlangt. Die Leser der schriftlichen Prophetentexte müssen also von allem Anfang an letztlich den gleichen Vorgang der Übertragung eines Wortes, das schon der Vergangenheit angehört, vollbringen wie heutige Leser oder Prediger.

Dabei liegt die eigentliche Besonderheit der schriftlichen Prophetie darin, dass der Prophetentext nie seine Bindung an die Situation seiner mündlichen Entstehung verliert. Ein prophetischer Text wird nie zu einem Weisheitswort, das zeitlose Gültigkeit anstrebt. Vielmehr wird genau notiert, dass Amos »zwei Jahre vor dem Erdbeben« (das damals jeder kannte) auftrat (Am 1,1), Jesaja »im Todesjahr des Usija« berufen wurde (Jes 6,1), und bei den Propheten Ezechiel und Sacharja wird teilweise Monat und Tag notiert, an denen das Gotteswort an sie erging. Ein Prophet hat einen begrenzten Auftrag zu bestimmter Stunde an bestimmte Menschen. Auch Nachgeborene können seine Texte nur präzise verstehen, wenn sie etwas von dieser historischen Stunde wissen. Freilich bleiben die Prophetenworte in schriftlicher Gestalt nicht auf diese Stunde beschränkt, sondern sie suchen verständige Leser, die in einer veränderten geschichtlichen Situation Worte des Propheten auf sich zu übertragen vermögen.

Die Verschriftung der ursprünglich mündlichen Rede der Propheten bedeutet schon ein erstes Stadium der Auslegung, da sie auf Leser zielt, die in einer anderen Stunde leben als die anfänglichen Hörer. In der folgenden Zeit haben sich analoge weitere Stadien der Auslegung angefügt, die zeitlich weiter

entfernten Lesern die Aktualität des vergangenen Prophetenwortes nahebringen und sie zugleich sachlich ergänzen wollen. Diese Texte hat die ältere kritische Wissenschaft in Deutschland mit ihrer einseitigen Frage nach dem Ursprungswort des Propheten gemeinhin unglücklich »sekundäre Texte« genannt und damit gegenüber den »rechten« Prophetenworten abgewertet. Es handelt sich dabei um jüngere prophetische Texte, die Menschen in späteren Zeiten den Vorgang der Übertragung der älteren prophetischen Texte auf die Situation der eigenen Zeit vorzeichnen und erleichtern wollen, oft unter Erläuterung und Ergänzung des älteren Textes. Sie sind ein Beleg für die Lebendigkeit des Umgangs mit den älteren Prophetentexten, und je mehr »sekundäre« Texte ein Prophetenbuch enthält, desto mehr ist es gebraucht und gelesen worden. Vor allem aber sind sie ein Beleg dafür, dass man die Prophetentexte nicht mit dem Interesse an einer vergangenen Geschichte gelesen hat, sondern aus dem Interesse an ihrer Orientierungshilfe für die jeweils eigene Gegenwart.

Noch einmal jüngere Prophetentexte im nun schon alten Prophetenbuch haben eine wieder andere Funktion, auf die die Wissenschaft erst in jüngster Zeit aufmerksam geworden ist. Je mehr die Zeit fortschritt, desto mehr wurde die Vielfalt der zahlreichen Prophetenworte zum Problem, und die späten Propheten begannen, die verschiedenen Prophetentexte auf ihre Gemeinsamkeit hin zu befragen und aufeinander zu beziehen. Am deutlichsten ist in »Tritojesaja« und im Zwölfprophetenbuch zu beobachten, wie die auslegenden Propheten die älteren Texte aktualisieren mit den Worten anderer Propheten im Kopf. Kurzum: Man begann in der Spätzeit der Prophetie nach dem Zusammenhang der Prophetenbücher zu fragen, d.h. nach dem einen Willen Gottes hinter den vielen Texten. Wenn die moderne Wissenschaft sich um eine Theologie der Propheten müht, tut sie nur etwas, was in den Texten schon angelegt ist.

Ein Ausleger eines Prophetenbuches aber muss den umgekehrten Weg gehen im Vergleich zu dem hier beschriebenen. Er muss sich wie ein Archäologe Schicht um Schicht mit literar- und redaktionskritischen Mitteln zurückarbeiten: von den jüngsten Texten, die nach dem Gesamtwillen Gottes fragen, zu den späteren Aktualisierungen des Prophetentextes, dann zu den früheren, bis er zuletzt beim ältesten Prophetentext angelangt

ist. Erst von diesem Stadium aus kann er sich mit einem größeren Maß an Sicherheit in den Bereich des zugrunde liegenden mündlichen Prophetenwortes zurückzutasten versuchen.

*Dr. Jörg Jeremias,  
Prof. em. für Altes Testament*

### Neuere Literatur (in Auswahl)

J. Blenkinsopp, Geschichte der Prophetie in Israel (engl. 1983; <sup>2</sup>1996), Stuttgart 1998.

J. Jeremias, Das Wesen der atl. Prophetie, ThLZ 131 (2006), 3-14.

Ders., Art. Prophetenbücher, RGG 4. Aufl. Bd. 6, 2003, 1708-1715.

K. Koch, Die Profeten (Urban-Tb.) I, <sup>3</sup>1995; II, <sup>3</sup>1998.

R.G. Kratz, Die Propheten Israels, München 2003.

Ders., Prophetenstudien (FAT 74), Tübingen 2011.

W.H. Schmidt, Zukunftsgewissheit und Gegenwartskritik. Studien zur Eigenart der Prophetie

(BThSt 51), Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2002.

O.H. Steck, Die Prophetenbücher und ihr theologisches Zeugnis, Tübingen 1996.

Ders., Gott in der Zeit entdecken. Die Prophetenbücher des AT als Vorbild für Theologie und Kirche (BThSt 42), Neukirchen-Vluyn 2001

### Zur Person:

*Dr. Jörg Jeremias, Prof. em. für Altes Testament. Geb. 1939. Studierte in Göttingen, Zürich, Heidelberg und Yale. Wurde 1964 bei Martin Noth promoviert. Habilitierte sich 1969 bei Hans-Walter Woff. Prof. für AT in München von 1972-1994, danach bis 2005 in Marburg. Forschungsschwerpunkte: Altisraelitische Religionsgeschichte, Rede von Gott im AT und vor allem Prophetie.*

## Religiöse Linke auf Sinnsuche

### Stockholmer Notizen

#### Ein historischer Moment

Vor 71 Jahren, im Juni 1942, kam es zu einer bemerkenswerten Begegnung in der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer und George Bell, Bischof von Chichester, England, suchten gemeinsam Wege, um den deutschen Widerstand gegen Hitler zu stärken. Hitler sollte durch einen Putsch beseitigt und aus den Reihen des deutschen Widerstandes eine neue Regierung gebildet werden. Bischof Bell fand bei seiner Regierung kein Gehör für die Anliegen Bonhoeffers. Die Widerstandsbewegung in Deutschland war auf sich alleine gestellt. Ein Verbündeter an ihrer Seite hätte vielleicht zum Erfolg verholfen.

Das Gespräch der beiden Freunde über nationale Grenzen und Interessen hinweg zeigt, dass Menschen des Glaubens gemeinsam Lösungen im Interesse der Menschen anzubieten vermögen. Glaube erweitert den Horizont, bringt Menschen aus verschiedenen politischen und nationalen Kontexten zusammen, die an der Vision einer gerechten und friedlichen Welt festhalten. Es geht um die Frage, damals wie heute: Wie

können Christen in einer von Krisen geschüttelten Welt mit der Politik ins Gespräch kommen und Alternativen aufzeigen.

#### Stockholm im Juni, 71 Jahre später

Eine kleine Schar hat sich am 15 Juni 2012 nach Stockholm aufgemacht. Sie ist der Einladung der Internationalen Liga der Religiösen Sozialisten gefolgt. Das Thema des Kongresses, der alle drei Jahre stattfindet, lautete: How can we mobilize the Religious Left (wie können wir die Religiöse Linke mobilisieren). Es zeichnet sich eine wachsende Orientierungslosigkeit in Politik und Wirtschaft ab in der Bewältigung der Gegenwarts-krise. Wo stehen wir, wie reagieren wir als Christen, wie reagieren Glieder anderer Weltreligionen?

In Lidingö, einem Stadtteil Stockholms fand der Kongress in einem ehemaligen Missionsseminar statt, das heute als Folkhögskolan mit Tagungshotel dient, ähnlich den evangelischen Volkshochschulen in Bayern.

Es wurde Arabisch, Deutsch, Englisch, Finnisch, Niederländisch, Norwegisch, Schwedisch und Spanisch gesprochen.

Delegationen aus den Philippinen und aus Südafrika konnten wegen Visaschwierigkeiten nicht nach Stockholm reisen. Die Gastfreundschaft der einladenden Socialdemokrater Tro och Solidaritet (Sozialdemokraten für Glauben und Solidarität) wohlthuend, die Umgebung idyllisch sorgte bei dem Ernst der Referate und Diskussionen, der Beschlüsse und Empfehlungen, für eine entspannte Arbeitsatmosphäre.

Die Religiöse Linke ist keine Partei, sondern eine Bewegung von Christen die politisch links von der Mitte aktiv sind. Sie zählt in ihren Reihen auch Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens. Sie steht den politischen Programmen der Sozialistischen Internationale nahe. Delegierte aus Skandinavien und Österreich vertraten christliche Arbeitsgemeinschaften in den jeweiligen sozialdemokratischen Parteien. Der BRSD (Bund religiöser Sozialisten in Deutschland) ist parteiunabhängig. Er unterstützt Initiativen für Gerechtigkeit und Frieden.

Viel hatte man sich auf dem Kongress vorgenommen. Die Präsidentin der ILRS, Frau Cecilia Dalman Eeck, Pastorin und Politikerin in Göteborg, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Hocharrangige Gäste aus Politik, Kirche und muslimischen Einrichtungen, des Gastgeberlandes richteten Grußworte an den Kongress, darunter Ann Linde, zuständig für die internationalen Beziehungen der Sozialdemokratischen Partei Schwedens, Pastorin Marta Axner, Kirche von Schweden, und Omar Mustafa, Präsident der Islamischen Verbände in Schweden. Die Hauptreferate zum Thema hielten Peter Weiderud, Präsident der Socialdemokrater for Tro och Solidaritet und Professorin Samia Melki Fessi, Tunesien, Mitglied im Nationalrat der Ettakatol – Forum Democratique pour le Travail et les Libertes (Demokratisches Forum für Arbeit und Freiheit). Sie genießt Beobachterstatus bei der Sozialistischen Internationale.

So gab der Chor der linken Christen bestehend aus Theologen, Lehrern, Anwälten, Journalisten, Politikern u.a., ein vielstimmiges Konzert.

### **Protest wagen, Gerechtigkeit fordern, Pluralität aushalten**

Während in Deutschland der Atomausstieg gesellschaftlichen Konsens genießt, gibt es in den sozialdemokratischen und linken Parteien anderer euro-

päischer Länder Stimmen, welche den Ausstieg differenzierter betrachten. Die bestehenden Kernkraftwerke in Schweden zum Beispiel werden modernisiert und mit weiteren Reaktoren bestückt. Auch Frankreichs Sozialisten sehen keinen Widerspruch zwischen nuklearer Großmacht und Kernkraft einerseits und sozialistischer Politik andererseits. Auch wenn kritische Stimmen deutlicher werden, auf nationaler Ebene und in sozialistischen Kreisen heftig diskutiert wird, eine große Kehrtwendung, wie z.B. in Deutschland wird es nicht geben. Kritik wurde am Krisenmanagement Europas geübt. Fiskalpakt, Bankenrettung, Verelendung weiter Bevölkerungsteile im Süden Europas, Schonung der Reichen und Krisenverursacher, sei nicht länger hinnehmbar. Die Menschen müssen sich wehren. Darüber herrschte Einmütigkeit unter den Delegierten. Wir brauchen eine neue Kapitalismuskritik. Demokratische und soziale Errungenschaften dürfen nicht einfach preisgegeben werden zugunsten einer Wirtschaftsordnung die das Zusammenleben der Menschen spaltet und menschliche Tragödien, wie den Verlust von Menschenwürde, Arbeit, sozialen Absturz und Ausweglosigkeit, in Kauf nimmt. Das biblische Menschenbild, das im Menschen Ebenbild Gottes sieht, wird mit Füßen getreten und ersetzt durch ein Menschenbild, in dem der Mensch Konsument und Ware ist.

### **Die Religiöse Linke – eine Standortbestimmung**

Christen links von der Mitte haben es nicht immer leicht, Gehör im linken Parteienspektrum zu finden. Peter Weiderud, ging in seinem Referat auf die Geschichte und Gegenwart in Schweden ein. Vor 80 Jahren entstand die Arbeitsgemeinschaft Religiöse Sozialdemokraten in Schweden. Die Arbeiterbewegung, unter dem Einfluss deutscher Genossen, hielt nichts von Religion. Christen fühlten sich bald heimatlos. Für die Kirche waren sie zu links, für die Partei zu religiös. In einem Prozess der Annäherung und Verständigung ist viel geschehen. Religion wird heute als Bereicherung erfahren, als sinnstiftend. Samia Melki Fessi ging auf die Rolle der Religion in den gegenwärtigen Umwälzungen in Nordafrika ein. Nordafrika sei von Europa kolonialisiert aber nie verstanden worden. Die Dimension des Religiösen werde außer Acht gelassen. Angst vor den muslimischen Parteien

sogar geschürt. Unverständlich für den aufgeklärten Europäer sei der Wahlausgang in Tunesien wie auch in Ägypten. Europa darf sich jetzt nicht zurückziehen und die Kräfte die den Arabischen Frühling eingeleitet haben einfach fallen lassen. Der Aufbau der Demokratie ist solange nicht in Gefahr, wie die internationale Solidarität präsent und spürbar ist.

Es gibt eine Fülle geschichtlicher Ereignisse, die hoffen lassen für die Zukunft. Glaube kann Berge versetzen, Heilung, Vergebung und Versöhnung bewirken wie in Südafrika nach dem Ende der Apartheid. Es waren die Kirchen die nach dem Zweiten Weltkrieg über Grenzen hinweg Frieden und Versöhnung praktizierten und den Gründernationen der UNO zu bedenken gaben, dass es in erster Linie um Menschen geht und nicht um Sieger- oder Verlierernationen. Es waren die Kirchen im Weltkirchenrat die 2003 den Krieg der USA gegen den Irak als illegal und unmoralisch bezeichnet und somit eine Botschaft an die islamische Welt gerichtet, dass dies kein Krieg der Christen gegen den Islam ist, sondern eine Aggression, die von den Kirchen abgelehnt wird.

Christliche Kirchen und soziale Dienste anderer Weltreligionen bieten die besten Programme für Entwicklung Bildung und Gesundheit und sie genießen weit mehr das Vertrauen der Menschen als staatliche Hilfsmaßnahmen.

Religion ist Träger der Kultur und stiftet Identität. Fundamentalisten nehmen hier eine negative Rolle ein, weil sie eine Kultur bzw. Glaubensrichtung über eine andere erheben. Der Fundamentalismus ist auch unter Atheisten zu beobachten, die religiöses Leben bekämpfen und arrogant gegen die Friedenstraditionen der großen Weltreligionen zu Felde ziehen.

Die Religiöse Linke sieht keine Auseinandersetzung zwischen den Religionen, aber Spannung innerhalb der Religionsgemeinschaften. Die Religiöse Linke ist auf der Suche nach Wahrheit und nicht der Verfechter von Wahrheit. Fundamentalisten wollen einen Gottesstaat. Die Religiöse Linke ist für die Trennung von Kirche und Staat.

Wie wird die Welt morgen aussehen? In der jüngeren Geschichte wurde das Ende der Religion vorausgesagt. Die Propheten sollten nicht recht behalten. Weltweit zeichnet sich ein anderer Trend ab. Sie behält ihre tragende Rolle weltweit. Zur gleichen Zeit werden die Gesellschaften immer offener und



neue Mächte aus Asien und Südamerika werden den Westen in seiner Rolle als bestimmender Machtfaktor ablösen. Für die Religiöse Linke gibt es keinen Rückzug in die Privatsphäre sondern sie sucht das Gespräch mit Parteien, Regierungen und gesellschaftlichen Gruppen die den Wandel beobachten und gestalten wollen. Viele Menschen haben Angst in diesem Prozess des Wandels. Werden sie Beute eines neuen Rechtsruckes? Welche Gestaltungskraft werden die demokratischen Institutionen aufbringen um das Schiff Europa durch die Stürme und Unsicherheit hindurch zu manövrieren? Die Religiöse Linke setzt auf Dialog, Bewusstseinsbildung und Glauben.

## Ausklang

Bei der kritischen Analyse und der Bereitschaft zur Solidarität und Parteinahme für die Benachteiligten dieser Welt, wäre eine selbstkritische Einschätzung angebracht gewesen. Es reicht nicht zu beklagen, dass es immer weniger junge Menschen gibt, die sich kirchlich und politisch engagieren. Die Religiöse Linke muss pragmatischer werden und überholte ideologische und dogmatische Schlagworte abwerfen. Dem Vorwurf der Einseitigkeit und Parteinahme muss sie sich stellen, sachlich und nicht parteiisch reagieren, wenn ihr bei unreflektierter Israelkritik Antisemitismus vorgeworfen wird. Bei aller Solidarität mit den Menschen in Nordafrika habe ich eine Fürsprache für die Minderheitskirchen in diesen Ländern nicht vernommen. Es sind gerade die Christen die unter Anfeindungen und Verfolgung leiden in dem Vakuum das der arabische Frühling hervorbrachte.

Lidingö war der ideale Ort um die Dimension des Religiösen zu erfassen, über Geschichte und Zukunft nachzudenken, Nordafrika nicht nur aus europäischer Perspektive zu betrachten. Die Nähe zu Stockholm, die Schären und der schwedische Sommer konnten am Rande auch noch genossen werden. Eine verkürzte Ausgabe der Erklärung zum Arabischen Frühling sei hier als Lektüre empfohlen:

## Erklärung des ILRS-Kongresses in Stockholm zum Arabischen Frühling

Interreligiöse Räte können den demokratischen Wandel in den arabischen Ländern unterstützen Der Arabische

Frühling begann in Tunesien und löste ein demokratisches Erdbeben in der arabischen Welt aus, das den gesamten Europäisch-Mediterranen Raum erfasst hat. Angesichts der Entschlossenheit der arabischen Völker, in freien und demokratischen Ländern zu leben, sahen sich arabische Diktatoren und ihre Beschützer in den westlichen Eliten gefährdet, zuweilen gar verängstigt

Tunesien und Ägypten haben bereits freie und demokratische Wahlen abgehalten und neue parlamentarische Versammlungen eingerichtet. Der Weg zur Demokratie ist aber gewunden, und viele Hindernisse liegen auf dem Weg. Die Bildung demokratischer Parteien und die Verbreitung einer Kultur der Demokratie unter Männern und Frauen, bei jung und alt und sowohl in den Eliten als auch unter gewöhnlichen Menschen ist ein langwieriger Prozess. Die ehemaligen Eliten geben ihre wirtschaftlichen Privilegien und ihren unverhältnismäßigen Einfluss nur widerwillig auf. Wirklichen Wandel bewirken diejenigen, die tatsächliche Reformen hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit anstreben, diejenigen, die von tief greifenden Veränderungen profitieren werden. Der bloße

Austausch einiger weniger mächtiger Einzelpersonen ist nicht ausreichend. Religion kann eine Quelle der Inspiration für wirklichen Wandel sein und zur Gleichbehandlung aller Menschen animieren. Viele Religionen sind auf Wohltätigkeit und Teilen ausgerichtet, so dass niemand Schaden oder Hunger leiden soll. Religionen können auch zum Kampf für soziale Gerechtigkeit motivieren – Bischof Desmond Tutu spielte eine herausragende Rolle in der Anti-Apartheidsbewegung in Südafrika. Wir bitten die politischen Führer in allen ILRS-Mitgliedsländern

Prozesse der Demokratisierung in den Ländern des Arabischen Frühlings mit gewaltfreien Mitteln zu unterstützen und Austausch und Zusammenarbeit zwischen der Zivilgesellschaft – einschließlich Religionsgemeinschaften und politischen Organisationen – in den ILRS-Ländern und in den Ländern des Arabischen Frühlings zu unterstützen.

*Alois Schwarz, Pfarrer, Nördlingen,*  
Delegierter auf dem ILRS Kongress in Stockholm, Schweden, 15.6.-17.6.2012

Dokumente des ILRS Kongresses können auf der homepage [www.brsd.de](http://www.brsd.de) nachgelesen werden.

## Kein Platz in der Herberge

### *oder: Die Wohnungssuche einer Pfarrfamilie in München*

Fast jede Woche füllt die drastische Verteuerung der Mieten in Großstädten wie München die Titelseiten der Boulevardpresse. Die Situation wird zunehmend brisanter. Leider sind davon seit längerem auch meine Familie und ich betroffen, denn als Pfarrerin im Teildienst (50%) stehe mir, wie vielen anderen halben Pfarrern in München und Nürnberg, keine Dienstwohnung zu. Eigentlich sollte dies gerade in München, einer Stadt mit einigen kirchlichen Wohnungen, kein Problem sein, so dachte ich blauäugig bei der Stellenbewerbung. Die Realität aber ist anders! Die Vermietung einer Wohnung des Kirchengemeindeamts in München oder einer landeskirchlichen Wohnung zum bezahlbaren kirchlichen Mietsatz (5,85 Kaltmiete pro qm) ist für Pfarrer im Gemeindedienst leider NICHT vorgesehen.

Landeskirchliche Wohnungen sind nur

für Pfarrer mit allgemeinkirchlichen Aufgaben (unabhängig vom Stellenumfang, da hier keine Dienstwohnungen zur Verfügung stehen) und für Mitarbeitern im Landeskirchenamt bestimmt. Selbst wenn aus diesem Personenkreis kein Interessent da ist, kann eine Anmietung durch Gemeindepfarrer nur zum sehr teuren ortsüblichen Mietsatz ermöglicht werden.

Wohnungen des Kirchengemeindeamts werden in München ebenfalls nur zum ortsüblichen Mietsatz an Pfarrer vermietet. Eine Vermietung zum sehr viel günstigeren kirchlichen Mietsatz ist auf Grund von Schwierigkeiten bei der Versteuerung des geldwerten Vorteils für Pfarrer, die durch die Landeskirche besoldet werden, nicht möglich.

Leider ist der ortsübliche Mietsatz zum Teil deutlich über 10 Euro pro qm für meine fünfköpfige Familie, die von meinem halben Pfarrersgehalt und ei-

nem 400-Euro-Jobs meines Mannes lebt, nicht finanzierbar. Ähnlich dürfte es bei weiterhin steigenden Mietpreisen in Zukunft vielen Pfarrfamilien von Teildienstlern gehen. An alleinerziehende Pfarrer möchte ich hier gar nicht denken.

Zu umgehen ist die Wohnungsnot selbstverständlich jederzeit mit einem Stellenwechsel auf eine 75% oder 100% Gemeindestelle und dem damit verbundenen Anrecht auf eine Dienstwohnung. (Ob diese Regelung, die unabhängig von der Pfarramtsführung ist, mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung überhaupt rechtlich vereinbar ist, wäre sicher irgendwann auch zu prüfen). Wie sich allerdings ein voller Stellenumfang von 54 Stunden und mehr mit den Bedürfnis von mir als Mutter und dem Bedürfnis von drei Kindern zwischen 1 und 7 Jahren (eins davon mit besonderem Förderbedarf) vereinbaren lässt, ist für mich schwer

vorstellbar. Ich habe großen Respekt vor allen Kollegen und Kolleginnen, die diesen Spagat schaffen. Ich weiß, es gibt einige Beispiele davon in unserer Landeskirche. Ich kann es leider nicht und stoße auch im Teildienst mit vielen Nachmittags- und Abendterminen in Stoßzeiten an meine Belastungsgrenze, obwohl ich sehr gerne Pfarrerin bin und auch bleiben will. Irgendwann bin ich vielleicht auch einmal volle Pfarrerin, aber im Moment hoffe ich doch noch eine Wohnung zum kirchlichen Mietsatz mieten zu dürfen, ganz offiziell und ohne einen ausnahmsweise gefundenen Umweg an den Vorschriften vorbei. Nur so bleiben halbe Stellen auch in den teureren Gegenden Bayerns weiterhin eine gute Alternative für junge Kollegen und Kolleginnen, die den Spagat Familie und Beruf sich selbst für eine Zeit erleichtern wollen.

*Silke Höhne,  
Pfarrerin in München*

wurde, in dem die Rassentrennung im öffentlichen Bereich für verfassungswidrig erklärt wurde und in der Folge die sog. Jim-Crow-Gesetze vollständig abgeschafft wurden (das galt schon 1954 für die Schulen, aber erst 1964 allgemein).

Rosa Parks stammte aus Tuskegee / Alabama: Dort wurden die Tuskegee Airmen ausgebildet: Schwarze Kampfpiloten, die im Einsatz gegen Deutschland im zweiten Weltkrieg besonders erfolgreich waren. Trotzdem galt auch in der Armee die Rassentrennung. Empörend ist des Weiteren die sog. Tuskegee-Syphilis-Studie: Seit 1932 wurden 400 schwarze Einwohner, die an Syphilis erkrankt waren, ohne ihr Wissen nicht mit Penicillin behandelt, um die Spätfolgen beobachten zu können. Diese an die Nazis (Mengele) erinnernde Studie wurde erste 1972 (!) abgebrochen.

Diese beiden Seiteninformationen zu Rosa Parks Heimatstadt lassen dann vielleicht wieder eine Ahnung davon aufsteigen, was Rassendiskriminierung in ihrer Totalität und Brutalität bedeutet und zugleich, dass selbst Demokratie und freie Presse kein Garant für Gerechtigkeit sind. Zivilcourage (Parks) und Charismatik (King) gehören unverzichtbar zum erfolgreichen Engagement für eine gerechtere Welt.

*Dr. Volker Schoßwald,  
Pfarrer in Schwabach*

## Da war doch was...

### *Ach ja, Rosa Parks!*

Sie wäre am 4. Februar 2013 hundert Jahre alt geworden; vor acht Jahren verstarb sie: Rosa Parks. Eine kleine Szene der kleinen Frau wurde zur Legende, eine kleine Szene, ohne die Barack Obama heute wohl nicht Präsident der Vereinigten Staaten sein könnte: Montgomery, Alabama, 1. Dezember 1955, in einem öffentlichen Bus: In einem Busabschnitt, der mit coloured gekennzeichnet ist, will sich ein weißer Fahrgast hinsetzen. Kein Problem. Aber alle drei schwarzen Fahrgäste, die in dieser Reihe sitzen, müssen nun aufstehen und ihren Platz freimachen. Alle! Weil ansonsten die Rassentrennung gefährdet wäre und mit ihr die öffentliche Ordnung. Rosa Parks bleibt sitzen. Sie ist nicht einfach müde vom Arbeiten, sie ist auch müde, immer wieder aufgrund ihrer Hautfarbe schikaniert zu werden: Bereits als Grundschülerin hatte sie zur Schule laufen müssen, weil der Schulbus für weiße Kinder reserviert war. Der Fahrgast insistiert auf seinem Recht – Rosa Parks, 42, bleibt sitzen. Der Busfahrer ruft die Polizei. Die Sekretärin der NAACP (National Association for the Advancement of Colored People) wird verhaftet und verurteilt, wegen Störung der öffentlichen Ordnung. Pfarrer der Methodisten war ein gewisser, damals noch unbedeutender Mar-

tin Luther King. Für ihn war diese Szene der Auslöser für den effektivsten Einsatz von zivilem Ungehorsam, dem die vorgebliche Schutzmacht der Freiheit, die USA, ausgesetzt war. Freiheit war auch fast hundert Jahre nach Lincoln und dem Sezessionskrieg die weiße Freiheit. Unter der Führung von Martin Luther King nahmen sich nun die Schwarzen in Montgomery die Freiheit, keine öffentlichen Busse mehr zu benutzen. Dieser Boykott wurde freilich auch von weißen Mitbürgern unterstützt, nicht zuletzt durch Mitfahrgelegenheiten und Taxidumpingpreisen (10Ct); die Protestaktion wurde durch Demonstrationen inhaltlich geführt. Und die weiße Polizei Alabamas schützte die weiße Freiheit vor dem Begehren der Schwarzen nach ihrem Recht, bis die Bundespolizei einschritt.

Weniger geschützt wurde Rosa Parks, die als Symbolfigur galt, wenn auch Martin Luther King (damals Mitte 20) die Führungsrolle längst übernommen hatte. Rosa Parks musste mit ihrem Mann fliehen – nach Detroit. Über 1000km von den Südstaaten in die Nordstaaten, wie vor dem Ende der Sklaverei.

Rosa Parks erlebte den Erfolg ihres Engagements noch in Montgomery, als der Boykott nach über einem Jahr (!) durch ein höchstrichterliches Urteil beendet

## Aussprache

### Kein Neuprottestantismus

zu: *Fromme Wünsche... in Nr. 1/13*

Die vorgeführten »Devotionalien und giving outs« sind nicht »neuprottestantisch«! Der Begriff »Neuprottestantismus« steht für Bildungsreligion auf aktuellem geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und kulturellem Stand. Er bezieht

sich auf einen aufklärungs- und moder-  
nitätsoffenen Protestantismus im Ge-  
gensatz zum vorneuzeitlich orientierten  
»Altprotestantismus« der Reformation  
und der altprotestantischen Orthodo-  
xie, ist als Begriffsaudruck nachweisbar  
seit 1820 und wurde in dieser Ausrich-  
tung erstmalig systematisch gefasst von  
Ernst Troeltsch. »Neuprotestantisch«  
kann also seriöser Weise gerade nicht  
für aktuell kirchlich grassierende, mo-  
dische »Wort-, Bild- und Metapherner-  
güsse«, »-verwüstungen« oder »sym-  
bolbeschwörende Nippeschkenerei«,  
die Schlumberger zu Recht kritisiert.  
Warum missbraucht der Autor für sei-  
ne Kritik diese theologiegeschichtliche  
und systematisch-programmatische  
Kategorie »Neuprotestantismus« als  
polemische Anti-Kategorie für die von  
ihm beklagte liturgische Verkommen-  
heit und läppische Beliebigkeit? Dafür  
steht dieser Begriff einfach nicht. Ich  
finde seine Verwendung durch Herrn  
Schlumberger ziemlich peinlich, bei  
aller Achtung seiner aufschlussreichen  
Analyse der Phänomene.

*Johannes Habdank, Pfarrer in  
Berg am Starnberger See*

### **Theologischer sollten sie sein, die Theologen!**

zu: s.o.

Der Artikel von Hans Schlumberger hat  
mich ermutigt noch eins nachzulegen,  
was ich schon lange auf dem Herzen  
trage und was mich in vielen Gottes-  
diensten bewegt.

Das kritische Hinterfragen der »möge-  
Theologie« spricht mir aus der Seele. Es  
ist für mich ein Mosaikstein einer Ten-  
denz, die den Gottesdienst nicht mehr  
als theologisches Geschehen zu be-  
greifen scheint, sondern als Event oder  
Show, die glaubt mit den Null-Inhalt-  
Sendungen der Medien konkurrieren zu  
müssen. Nur nichts sagen, damit man  
niemanden vergrätzt. Aber ich fürchte  
genau das macht man damit. Nicht dass  
man aktiv jemandem weh tut, aber man  
versagt den Menschen den Zuspruch  
Gottes, die Zusage der Liebe, das Be-  
rühren der konkreten Sehnsüchte und  
das klare Wort der Orientierung, das in  
der medienglobalisierten Welt nötiger  
denn je ist und dort gerade nicht ge-  
liefert wird.

Es sind vielleicht Kleinigkeiten, an denen  
ich das (exemplarisch) mal festmache,  
die aber in der Summe einen Eindruck  
ergeben, der von den Menschen gespürt,

erfasst, registriert werden kann und  
meine Erfahrung scheint mir recht zu  
geben, weil ich darauf schon eine Weile  
achte. Darum schreibe ich es auch hier.  
Begrüßung

Es beginnt bei der Begrüßung im Got-  
tesdienst. Hier überschlagen sich schon  
oft die Banalitäten. Die schlichte Frage:  
»Wer lädt ein zu einem Gottesdienst?«  
wäre hier wieder öfter mal zu überle-  
gen. Kommen die Menschen, weil der  
Pfarrer/ die Pfarrerin so nett ist? Des-  
halb schaltet man eine Quizshow im  
Fernsehen ein. »Ja der Bill Laber des is  
doch so a netter sympathischer Mann  
... des schau ich mer immer ooh.« Im  
Gottesdienst jedoch ist es der Dreieinige  
Gott, der Himmel und Erde geschaffen  
hat. Ich denke mir: Das ist vielleicht  
doch ein wichtiger Unterschied. Ich bin  
eingeladen zu dem und von dem, der  
mir das Leben gegeben hat und noch  
erhält (Credo). Der begegnet mir hier  
in Wort und Sakrament. Ein »Ich« be-  
grüße Sie« eines/r Pfarrers/Pfarrerin ist  
also blanke Hybris und theologisch pu-  
res Glatteis. Will er/sie damit sagen: Ich  
bin Gott?, das ich jemanden zu einem  
Gottesdienst begrüßen könnte. Oder ver-  
birgt sich dahinter evtl. doch heimlich  
ein unevangelischer Leistungsgedanke:  
Puh – Schnief, also dienen wir mal wie-  
der Gott – is ja so schwer!

Auch ich, der Geistliche bin doch selber  
eingeladen unter das Wort und habe  
das hoffentlich beim Ausarbeiten mei-  
ner Gebete, liturgischer Formulierungen  
und Predigt in der Auseinandersetzung  
mit diesem Gott schon gespürt und  
erfahren! Ich fordere als Gottesdienst-  
teilnehmer einen wieder bewussteren  
theologischen Umgang mit mir dem  
Gemeindeglied, dem »Heiligen« in der  
Gemeinschaft. »Gott selber heißt uns  
willkommen heute Morgen mit seinem  
Ruf der Gnade und dient uns mit der  
Verheißung seiner Liebe und dem Zu-  
spruch seines Segens. Schön, dass Sie  
sich (zusammen mit mir) haben rufen  
lassen zu ihrem Schöpfer!« Probieren Sie  
es doch mal aus, auch was es mit Ihnen  
selber macht.

Freilich gilt es dann Abschied zu neh-  
men von einem katholisch priesterlichen  
Amtsverständnis, das wir als Lutheraner  
sowieso nicht haben, das ich aber doch  
immer wieder ahne, sehe oder erlebe  
bei Kolleginnen und Kollegen. Wir sind  
professionell und verantworten einen  
Gottesdienst aufgrund der theologi-  
schen Ausbildung und Einsicht, die wir  
haben. Nutzen wir diese!

### **Der Psalm**

Noch immer gibt es Gemeinden, die  
nicht erkannt haben, – und da nehme  
ich die Pfarrerinnen und Pfarrer in die  
Pflicht, die es versäumt haben darüber  
zu predigen und zu informieren – dass  
die 802er Introiten – wer hat die eigent-  
lich ins EG gedruckt? – einen der jüdi-  
schen Religion gegenüber feindlichen  
Hintergrund haben und deshalb nicht in  
einen evangelischen Gottesdienst gehö-  
ren (wer's immer noch nicht weiß, soll  
sich mal schlau machen). Da verabschie-  
det die Synode Israelpapiere und ändert  
Gesetzestexte, aber lässt diese zweifel-  
hafte Theologie im Gebrauch stehen, die  
behauptet, ein alttestamentlicher Psalm  
wäre allein nicht genug. Hat nicht Jesus  
Psalmen gebetet? War das nicht recht,  
weil er den NT-Bezug vergessen hat?  
Wer möchte darüber in unserer Kirche  
als ausgebildeter Theologe richten?

Psalmen sind ein wichtiges Bindeglied  
des Jahweh-Volkes durch die Jahr-  
tausende. Sie bilden den Glauben von  
Menschen vor dem Angesicht Gottes in  
unterschiedlichsten Situationen ab und  
zeigen, dass der Gott des Alten Testa-  
ments der gleiche ist, wie der im Neu-  
en Testament. Wer das korrigiert, wirft  
grundsätzliche Entscheidungen der pro-  
testantischen Theologie von neuem auf,  
die wir dann schnellstens miteinander  
klären sollten. Und die Frage heißt zu-  
gespitzt: Wie stehen wir zur jüdischen  
Religion als Christen.

Die Psalmen sind es, die uns wie kaum  
ein anderen Zeugnis verbinden mit den  
Glaubenden an den Gott der Bibel auf  
der ganzen Welt durch alle Jahrhun-  
derte hindurch. Die Psalmen hat Jesus  
immer wieder hergenommen und selbst  
gebetet auch noch sterbend am Kreuz.  
Mit diesen Psalmen nehmen wir das  
Zeugnis auf und setzen es fort, das uns  
hält und trägt vom tiefsten Grund der  
Seele bis in den höchsten Jubel des Geis-  
tes. Psalmen sind deshalb nicht einfach  
nur lästiges Beiwerk sondern Anker und  
Kettenglied eines weltweiten zeitlosen  
Glaubens der tiefsten Menschlichkeit  
direkt im Angesicht Gottes.

### **Das Kyrie**

Das Kyrie in der Eingangsliturgie gehört  
raus aus dem Schatten des Sündenbe-  
kenntnisses. Es ist der Ruf, der Gott als  
Gott anerkennt. Das ist ein dringen-  
des Problem unserer Zeit, dass wir das  
weitgehend verloren haben. Über Gott  
wird diskutiert, als ob er ein Stamm-  
tischbruder wäre, zu dem ich mich nach  
Gutdünken verhalten könnte wie es mir  
gerade von meinem derzeitigen Bauch-

gefühl her gelegen ist. Falsch! Gott ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde und dass er sich an den Stamm-tisch setzen lässt, das ist Gnade! Aber er bleibt auch als vermeintlicher »Kartelbruder« Gott in all seiner Allmacht. Wenn auch Weihnachtens das Signal setzen könnte, dass Gott menschlich verfügbar sei, als kleines hilfloses Bobberle, so macht doch Ostern deutlich dass das ganz und gar nicht »Verfügbarkeit« ist, sondern schlicht Gegenwart des Heiligen aufgrund von Liebe und Güte. Aber eine Gesellschaft, die kaum noch Respekt kennt, wo man in Facebook-Communities mit allen möglichen Leuten ist und glaubt, man sei deshalb auch schon gleich bedeutsam mit allen, die kann vielleicht das Gespür für Gott nicht mehr aufbringen.

Deshalb aber ist das Kyrie so wichtig. Es zeigt genau dieses. Niemand ist mit Gott vergleichbar. Respekt und Achtung sind das sachgemäße Verhalten zu Gott. Ohne das Grundsätzliche Erbarmen Gottes gibt es niemanden von uns. Ohne die Zuwendung Gottes hört die Welt auf zu existieren – und das gilt im Zeitalter naturwissenschaftlicher Erkenntnis um so mehr! Davon braucht die Welt wieder mehr. Unsere Krise ist keine Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern eine zutiefst menschliche. Und erst wenn wir anfangen daran zu arbeiten, kann es wieder besser werden. Und wir im Gottesdienst haben die Möglichkeit, die Kompetenz und die Gaben dazu. Nutzen wir sie.

### Das Credo

Haben Sie schon einmal hingeschaut, wie das Credo überall gedruckt ist? Haben Sie sich schon einmal mit einem Islam-Geistlichen über die Gottesvorstellung unterhalten? Kennen Sie Gemeindeglieder, die ein freies Patchwork-Gottesbild haben? Dann sollten Sie am Credo eine Kleinigkeit ändern.

Der erste kleine Satz im Credo ist nämlich die Überschrift, die den Monotheismus in der Trinität begründet. Das Bewusstsein dafür ist verloren gegangen und für Außenstehende nicht erkennbar, weil – ja weil Viele »die Pause« sinnentstellend machen. Vom Druckbild her und vom Sinn her heißt das Credo: Ich glaube an Gott. – Pause – den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer ...und an Jesus Christus .... und an den Heiligen Geist. Das ist die klare Struktur, die da drinnen steht. Damit wird klar, dass es EIN GOTT ist, an den ich glaube, der in der Trinität entfaltet wird.

Ist die Pause falsch, wird aus dem Monotheismus und der Trinität ein Trithe-

ismus: Ich glaube an Gott den Vater ... und an Jesus Christus (der nicht mehr Gott ist) ... und an den Heiligen Geist, durch den nebenstehenden Verbinder »und« sprachlich eindeutig zu einer Dreiheit gemacht.

In vier bayerischen Gemeinden konnte ich nach einer Predigt und einem Erwachsenenbildungsabend die Gemeindeglieder davon überzeugen, dass es sinnvoll ist, die Pause an der richtigen Stelle zu machen. Ich glaube an Gott. PAUSE. Monotheismus, der nun die Trinität entfaltet.

### Der Predigtabschnitt

Sprache prägt Denken. Und das Denken verrät sich in der Sprache. Das wissen wir allerspätestens seit Paul Watzlawick. Deshalb gibt es im verantworteten Gottesdienst möglichst keine Beliebigkeiten und Zufälligkeiten, schon gar nicht in der Sprache.

Wenn ein Prediger also vom »Predigttext« spricht, werde ich schon hellhörig. Da glaubt offensichtlich jemand, dass ein Bibelabschnitt dasselbe sei, wie ein Zeitungstext, ein Handout, eine Biographie, ein beliebiger Buchauszug, ein Werbetext oder sonst einer der vielen »Texte« mit denen wir tagaus, tagein zu tun haben.

Ich bin der festen Überzeugung, dass hier ein Grund liegt, dass immer wieder Predigten als kraftlos empfunden werden. Wer einen Bibelabschnitt als »Text« predigt, wird ihm nicht gerecht. Wenn ich glaube, dass dies Gottes Wort ist, das in Jesus Christus Mensch wurde, dann unterscheidet sich das von beliebiger Traktur durch einen Gelehrten. Vielleicht kann ich das, was ich meine so am einfachsten deutlich machen: Bei einem Text stehe ich als Leser drüber! Bei einem Bibelabschnitt darunter. Mit einem Text kann ich völlig frei umgehen. Ein Bibelabschnitt fordert mich unbedingt zur existentiellen Auseinandersetzung. So manches Buch als Text, versenke ich mittlerweile in der Papiertonne weil es mir zu blöde ist, meine Zeit mit diesem Lesestoff zu vergeuden. Einem Bibelabschnitt kann ich nicht ausweichen: Er ist ein Abschnitt meines Lebens.

Ich hoffe, Sie ahnen die Denkrichtung. Auf der Kanzel heißt es »Bibel- oder Predigtabschnitt« und nicht »Text«, weil es dem/r ZuhörerIn eine andere Art der Sorgfalt vermittelt im Umgang des Predigers und im Umgang der HörerInnen mit dem lebendigen Wort Gottes. Sprache, Begrifflichkeit, ist doch viel ein Signal, das zum differenzierten Denken und Empfinden anleitet, anspricht, einlädt.

Es gäbe noch eine Menge zu sagen an Beobachtungen, Überlegungen und eigenen Erfahrungen, wie z.B. Die Rolle der Pädagogik (auch welcher) im Gottesdienst; Die heimlichen Vereinnahmungen im Wir: Die Anrede »Liebe Gemeinde« (Kenn' ich sie nicht alle aus der Seelsorge und weiß es besser!??) – aber GEliebt – das sind sie!; Segenslieder NACH dem Segenszuspruch; usw. Ich höre hier einfach mal auf, weil ich – vermutlich wie Sie auch – meistens nicht die Zeit habe langatmige Sümpfe zu durchforsten. Aber vielleicht haben Sie Lust bekommen, Ihren eigenen Gottesdienst und seine Sprache und Formulierungen einmal neu anzuschauen. Theologisch anzuschauen und Ihrer Gemeinde Auskunft zu geben darüber, warum Sie in einem Gottesdienst das eine oder andere so tun und nicht anders. Ich versichere Ihnen aus viel Erfahrung, dass es sich lohnt und die Menschen dankbar sind. Wir haben viele theologisch interessierte Gemeindeglieder und mehr Offenheit, als ich von mach klagendem/r Kollegen/in höre. Nur Mut zur Theologie. Gott hat sich davor auch nicht gescheut. Frommsein ist noch nicht alles. Erst wenn's auch stimmt – mit der Bibel. Wenigstens ist das evangelisch. Denk ich. Nicht konservativ, aber theologisch.

*Joachim Pennig,  
Pfarrer in Münsterstadt*

### Vorfreude?

Im »Sonntagsblatt« (Nr. 46/12) hat unser Herr Landesbischof seine Vorfreude auf das Jubiläum 2017 zum Ausdruck gebracht. Zunächst ist den Ausführungen des Bischofs voll zuzustimmen: Freude zum Jubiläum aus Dank dafür, dass durch den Anfang von 1517 die Kraft des Evangeliums sich so deutlich erweisen hat, wie wir es heute erleben. Aber: Es sind ja »Legion«, wenn man die vielen Kräfte erkennt, die seit 1517 – und schon vorher die Wirkung des Wortes Gottes zu brechen versuchen, so dass die Reformation bis heute noch nicht zu ihrem Ziel gekommen ist. Vielleicht wird durch das Reformationsgedenken die eine oder andere Erkenntnis so deutlich, dass Folgerungen gezogen werden können?

Eine will ich hier nennen: Die Anlehnung an die Macht der freundlich gesonnenen Fürsten. Es besteht kein Zweifel: Ohne sie war in Deutschland keine Reformation möglich. Aber dass

dadurch alle Obrigkeitsabhängigen keine Möglichkeit hatte, die »Freiheit eines Christenmenschen« zu genießen und über ihre Glaubenszugehörigkeit selbst zu entscheiden – wenn sie nicht Hab und Gut und Heimat verlieren wollten – hängt auch davon ab.

Die Abhängigkeit von »Kirche« von politischer oder/und gesellschaftlicher Macht hat ja leider so tief in die Strukturen der »Kirche« eingegriffen, dass die Folgeerscheinungen heute noch als so selbstverständlich hingenommen werden, dass sich niemand darüber aufregt. Darum kann sich auch ein gewisses Machtbedürfnis beim Menschen entfalten (aktiv und passiv!), weil es einfach ist, zu tun, was einen vorgelegt wird. Die Kehrseite ist dann auch nicht so »tragisch«, dass es immer wieder einigen Machthungrigen gelingt, Macht (die ihnen nicht zusteht!) in die Hand zu bekommen.

Ich glaube, es lohnt sich, darüber nachzudenken.

*Heimfried Heller, Pfarrer i.R.  
Illertissen*

## Bericht

### Entwicklung der ELKB nach 1945

#### *Konsultation*

Der »Beirat für Vertriebenenarbeit in der ELKB« hatte in seiner letzten Sitzung an die Landeskirche den Antrag gestellt, eine um- und zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der ELKB nach 1945 zu erstellen. Es geht um eine Fortschreibung der Bayerischen Kirchengeschichte unter Berücksichtigung erheblicher Veränderungen nach dem 2. Weltkrieg durch die Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen. Die wohl erste, kurze, seinen Kirchenkreis Regensburg beschreibende Darstellung stammt von OKR W.

Koller, »Die Flüchtlingsdiaspora in Ostbayern nach 1945«, 1970.

### Sprunghafter Anstieg der Gemeindegliederzahl

Die ELKB hat sich seinerzeit sprunghaft von bislang etwa 1.6 Millionen Gemeindegliedern durch Zuzug evangelischer Christen aus den deutschen Ostgebieten, Ost- und Südost-Europa, auf ca. 2.5 Millionen Gemeindeglieder vergrößert. Bisher über legend einseitig-konfessionell geprägte Gebiete wurden auf einmal gemischt-konfessionell. Zahlreiche neue Gemeinden und Dekanate entstanden. Flüchtlingspfarrer und -diakone wurden übernommen. So wurden, beispielsweise, 110 fertig ausgebildete Diakone aus Ostpreußen (Carlshof/Rastenburg) in die Rummelsberger Diako-

nen-Anstalten integriert. Das bedeutete einen großen Gewinn für beide Bruderschaften und die Landeskirche! Das Diakonissen-Mutterhaus Breslau siedelte sich in Marktheidenfeld an. Zahlreiche Glocken aus den deutschen Ostgebieten fanden den Weg vom Hamburger Glockenfriedhof in bayerische Kirchtürme. Die sozialen Dienste wurden ausgeweitet: Vom Evangelischen Hilfswerk über den kirchlichen Suchdienst bis zum Evangelischen Siedlungswerk, das für den Neubau von Wohnungen sorgte. Später kam es auch zur Gründung von landmannschaftlich orientierten Hilfskomitees. Erst nach und nach wurde in der Landeskirche der Zuzug von Hunderttausenden vertriebener evangelischer Gemeindeglieder als Gewinn angesehen.

### *Liebe Leserin, lieber Leser!*

Er räumt seinen Schreibtisch auf, nicht wirklich gern, aber gern zum neuen Jahr. Endlich wird der Stapel umgegraben. Da finden sich Schätze: Briefe, die er in der Unruhe vor Weihnachten weder lesen noch beantworten wollte, Einladungen, Glückwünsche. Wie viel sich doch erledigt, wenn man es liegen lässt! Work-Life-Balance (er wollte diesen Begriff eigentlich meiden!) durch nichts-Tun. Der Papierkorb füllt sich erfreulich.

Ach ja, einen neuen Oberkirchenrat bekommen wir auch, die Einladung liegt ziemlich oben, man könnte pro Jahr fast einen Monat bei Begrüßungen und Verabschiedungen zubringen. Wenn dann noch viele runde Jubiläen sind, kann man von einem zum anderen fahren und die Arbeit daheim liegen lassen. Work? Life? Vielleicht erledigt sich die Arbeit auch von selbst? Soll er hingehen in der Hoffnung, dies oder jenes am Rand regeln zu können? Sollte er sein Gesicht sehen lassen, damit man in Erinnerung bleibt? Manchmal lebt es sich vergessen auch ganz gut. Ja, und diese Tagesordnung, die hat er vor ein paar Wochen verzweifelt gesucht, vielleicht sollte man eine Fortbildung machen über Ablage und hilfreiche Tipps zum Ordnung halten. An meiner Unordnung verdienen andere Geld. Das mag er nicht und meist, wenn er etwas aufgeräumt hatte, hat er es wirklich nicht mehr gefunden.

Ein KORRESPONDENZBLATT, Mai 2012, wie kommt denn das in den Stapel?! Der Lesestapel ist anderswo und so lange hebt er die Nummern meist doch nicht auf, gelesen oder nicht. Komisch, der Artikel auf der Titelseite kommt ihm ganz neu vor. Oder schon wieder vergessen wie das vorletzte »update«? Was »Der« wieder schreibt! Das kann man doch so nicht stehen lassen! Aber jetzt reagieren heißt, sich als »Hochstapler« (schreibtischmäÙig) enttarnen: »Hat seinen Schreibtisch aufgeräumt!«, werden sie denken, die Kolleg/innen. Seine Frau hat immer gesagt, dass man in dem Chaos nichts finden kann (sie nicht in seinem Chaos!). Ob er ihr die Mainummer hingelegt hat? Hoffentlich!

Vielleicht sollte er den Stapel einfach wieder aufrichten, ein wenig niedriger ist er ja geworden? Aber der Artikel reizt ihn doch sehr zum Widerspruch, da sollte er doch schreiben...

Ehe Sie in Verzweiflung versinken: Schreiben Sie ruhig auf die Beiträge in »Nr 5, Mai 2012«. Es ist in Wahrheit die Nummer 1, Januar 2013, wie die Fußzeile ausweist. Ich habe in der Hektik, noch vor den Ferien der Druckerei fertig zu werden, einfach die Dateivorlage nicht angepasst und die anderen, die eine Vorabversion in pdf bekommen, haben es auch nicht gemerkt. Danke für Ihr Verständnis!

Ihr Martin Ost

## »Durchgangslager« Hof-Moschendorf

Bayern musste nach 1945 etwas 2 Millionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aufnehmen. Über diese schwierige Nachkriegszeit gibt es seit Januar 2012 in Hof im Museum Bayerisches Vogtland eine hervorragend konzipierte Dauerausstellung »Flüchtlinge und Vertriebene in Hof«. Das »Durchgangslager« Hof-Moschendorf, das größte in Bayern, war für staatliche, kommunale und kirchliche Dienststellen eine große Herausforderung. Allein dort wurden über zwei Millionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene »durchgeschleust«. Sowohl die politischen Stellen wie auch die Kirchengemeinden und Dekanate hatte die schwierige und ungeliebte Aufgabe, zunächst eine Aufnahme der viele Flüchtlinge und Vertriebenen, später eine Eingliederung, durchzuführen.

### Eine Konsultation wird eingerichtet ...

Der Referent o.g. Beirates, KR U. Zenker, hat dann in Vollzug des Antrages einige Institute um konzeptionelle Mithilfe für die Verwirklichung einer um- und zusammenfassenden Darstellung der »Entwicklung der ELKB nach 1945 durch Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen« gebeten. Da am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Augustana gerade eine Dissertation zum Thema »Kinder und Enkelkinder Heimatvertriebener und der Glaube« entsteht, hat sich Prof. Dr. Raschzok zur Unterstützung des Vorhabens und Projekt-Leitung bereit erklärt. Anfang Oktober 2012 konnte dann die Augustana zu einer Konsultation über das Thema »Die Entwicklung der ELKB nach 1945...« nach Nürnberg einladen. Eingeladen waren Fachleute, die sich bereits mit dem o.g. Thema beschäftigt haben bzw. zu einer Zusammenarbeit bereit sind. So waren neben dem Projektleiter, Prof. Dr. Raschzok, und dem Referenten des Beirates, KR Zenker, vertreten: Die Bayerische Kirchengeschichte, Prof. Dr. Keller, das Landeskirchliche Archiv, Dr. A. Schwarz, die Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte an der LMU, Dr. Fix, Landesbischof a.D. Prof. Dr. Müller, PD/LMU Dr. Spliesgart und als Vertreter des Beirates Pfr. StD i.R. W.Ambrosy, Dekan i.R. Dr. Klaus Leder, Pfr. i.R. Plorin, sowie 2 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Augustana. Alle Eingeladenen wurden vorher gebeten,

sich über greifbar oder irgendwo lagernde Veröffentlichungen zum Thema die »Entwicklung der ELKB nach 1945 ...« Gedanken zu machen und diese Publikationen ggfs. mitzubringen.

Auf der Konsultation selbst erfolgte ein reger und intensiver Gedanken- und Informationsaustausch, der unbedingt eine um- und zusammenfassende Darstellung der »Entwicklung der ELKB nach 1945...« zum Ziel haben sollte. Der Projektleiter wurde gebeten, diese notwendige Fortführung der Bayerischen Kirchengeschichte bei der Kirchenleitung voranzutreiben; auch im Hinblick darauf, dass der Kreis der Zeitzeugen immer kleiner wird. Andere Landeskirchen sind hier schon ein gutes Stück weiter, z.B. durch die Veröffentlichung von Kampermann, Otte, Rauer, »Unter Fremden? Flüchtlinge und Vertriebene in der hannoverschen Landeskirche nach dem 2. Weltkrieg«, 2012.

Als Sammel-Zentrale für alle Berichte über die »Entwicklung der ELKB nach 1945 durch Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen«, die Entstehung neuer Gemeinden und Dekanate, sowie regionale und überregionale kirchliche Hilfsmaßnahmen, bietet sich die Augustana Hochschule, Prof. Dr. Klaus Raschzok, Waldstraße 11, 91564 Neuendettelsau an, Tel.: 09074 - 50 95 60 und 09874 - 50 92 50 (Sekretariat).

*Pfr. StD i.R. Werner Ambrosy,  
Unterhaching, München*

## Bücher

Der langjährige Ketschendorfer Pfarrer Bernd Saal war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Regelmäßig warteten die älteren Gemeindeglieder auf den Monatsgruß der Kirchengemeinde. Und ob Geburtstag, Ehejubiläum oder jahreszeitliche Feste, Pfarrer Saal Schaffensdrang als Dichter, manchmal auch noch durch Gesang und Gitarre verstärkt, war schier unerschöpflich. Das wissen auch die Leserinnen und Leser des »Coburger Tageblatts«, die in der

Samstagskolumne »Zur Besinnung« den dichtenden und wortgewaltigen Geistlichen kennengelernt hatten.

Eine Auswahl seiner Kurzgeschichten und Erzählungen hat seine Gattin Gundi Saal jetzt als kleines Vorlesebuch herausgebracht. Es ist unter dem Titel »Der Apfelbaum im Schnee« bei der Schlüterschen Verlagsgesellschaft in Hannover erschienen. Es lässt Erinnerungen an den allzu früh verstorbenen Seelsorger wach werden. »Bernd Saal war ein ungewöhnlicher Mann« sagt seine Kollegin, Pfarrerin Gabriele Töpfer, im Vorwort des Büchleins. »Nachdenklich, manchmal unbequem, aber immer auf der Seite der Menschen und der Menschlichkeit«, beschreibt Pfarrerin Töpfer ihren Amtsbruder, der sie als Vikarin in ihren ersten Dienstjahren begleitet und unterstützt hatte.

Er habe die Menschen und ganze Familien seiner Gemeinde über 20 Jahre begleitet. Und vor diesem Hintergrund sind wohl auch seine Kurzgeschichten und Erzählungen entstanden. Pfarrerin Töpfer: »Berührende Geschichten, die es verstehen, Saiten der Seele des Hörenden oder Lesenden zum Klingen zu bringen!« Die rund 60 einzelnen Erzählungen gliedern sich in vier Kapitel, die nach den Jahreszeiten benannt sind. Mal märchenhaft, mal spirituell oder einfach mal als Kostprobe aus dem Alltag präsentiert sich Saals Prosa. Saals Geschichten können Mut machen, wie etwa die Erzählung »Der alte Apfelbaum«, oder sie geben eine Anleitung zum unkompliziert verstandenen Christsein wie etwa »Einer trage des andern Last«. Der Leser kann sich bei und nach der Lektüre aber auch seinen eigenen Gedanken hingeben, die Geschichten einfach weiterdenken.

Das Büchlein eignet sich als Vorlesebuch, aber natürlich auch zur Selbstlektüre in Mußestunden. Und allemal ist es ein ideales Weihnachtsgeschenk. Pfarrer Saals Büchlein »Der Apfelbaum im Schnee« gibt es im Coburger Buchhandel zum Preis von 16,95 Euro.

*Martin Koch*

## Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

### ■ Mehr Lebensmittel aus der Region – gut für Genuss und Gesundheit

23.02., 09.00 – 13.30 Uhr

Wann ist ein Produkt »regional« und wie kann ein Verbraucher das beurteilen? Die Frage ist für die Verbraucher von großer Bedeutung. Antworten gibt dieser Studientag anhand konkreter Praxisbeispiele. Eintritt frei.

**Referenten/innen:** Ulrich Hanzig, Werner Schwarz, Robert Prosiegel, Siegfried Meyer, Norbert Metz

**Leitung:** Bildungsteam des EBH

### ■ Das Ruhegebet

01.03., 18.00 Uhr – 03.03., 13.00 Uhr

Johannes Cassianus, christlicher Priester, Abt und Schriftsteller, hat das Ruhegebet bei den Wüstenvätern in Ägypten kennen gelernt und es ins Abendland gebracht. In dem Seminar werden sich die Teilnehmenden in diese Form des stillen Gebetes hineingeben.

**Leitung:** Beatrix Kempe

### ■ Entspannung als Lebenshaltung

15.03., 18.00 Uhr – 17.03., 13.00 Uhr

In diesem Seminar lernen Interessierte verschiedene Entspannungsmethoden kennen. Durch die unterschiedlichen Methoden kann man herausfinden, was zu einem passt und dem eigenen Leben mehr Ruhe, Freude und Gelassenheit geben kann.

**Leitung:** Gisela und Joachim Butz

### ■ Evangelium lesen im Gottesdienst

Seminar für Kirchenvorsteher/innen u.a.

12.04., 18.00 Uhr – 14.04., 13.00 Uhr

In diesem praxisorientierten Seminar widmen sich die Teilnehmenden der Aufgabe, das Evangelium im Gottesdienst zu lesen, mit den

Schwerpunkten: Präsenz im Raum, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Atem-, Stimm- und Sprechübungen. Geübt wird z.B. die passende Betonung zu verschiedenen Texten u.a. Interessierte erwartet ein ermutigendes, zielorientiertes Wochenende mit Gleichgesinnten.

**Leitung:** Tanya Häringer, SchauspielerIn M.A., Mitarbeit im Zentrum für evang. Predigtkultur in Wittenberg, Beatrix Kempe

### ■ Einführung in die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Ro- senberg

19.04., 18.00 Uhr – 21.04., 13.00 Uhr

In der gewaltfreien Kommunikation geht es darum, eine einfühlsame Verbindung zu sich selbst und zu anderen aufzunehmen. Dieses Wochenende bietet eine Einführung in die Methode der Gewaltfreien Kommunikation mit vielen Übungen, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.

**Leitung:** Georgis Heintz, Ansgar van Olfen

**Anmeldung:** EB Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen; Tel.: 09854 - 10-0; Fax: 09854 - 10-50; E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de);

## Pfarrfrauenbund e.V.

### ■ Den Himmel schauen

19.3., 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr

**Ort:** CVJM – Haus Kornmarkt, Nürnberg

Auch in diesem Jahr sind wir als wanderndes Gottesvolk unterwegs und merken, dass es nichts Bleibendes gibt. Aber wir sind unterwegs zu einem Ziel, das schon vorbereitet ist. Bei unseren monatlichen Zusammenkünften (in Ansbach, Kulmbach, Nördlingen und Nürnberg), beim Tagestreffen in Nürnberg und bei der Herbst-Tagung wollen wir einander im Miteinander Unterwegs-Sein ermutigen. Der Tag widmet sich auch der 50jährigen Partnerschaft der ELKB mit Tansania. Hans-Gernot Kleefeld, der erste bayerische Pfarrer, der 1964 nach Tansania ausgesandt wurde, leitet die Bibelarbeit. Die Juristin Aneth Lwakatare, Referentin für Menschenrechte bei Mission EineWelt in Neuendettelsau wird einen Blick auf die Partnerschaft richten.

**Information:** Beate Peschke, Neudeker Str. 13b, 86 199 Augsburg, Tel.: 0821 – 2 42 16 64, Fax: 2 42 16 63

**Hinweis:** Die Herbsttagung findet vom 30.9. bis 3.10. in der Begegnungsstätte Bethanien in Gunzenhausen statt.

## Diakonie.Kolleg:

### ■ Segnen, Salben, Heilen – Spiritualität im Alltag

14. – 16. 5.

**Ort:** Augsburg

Statt Kopflastigkeit, Körpervergessenheit und dem häufigen Übergewicht der Worten wollen wir die Kraft der Rituale und Symbole wieder entdecken. Sie haben schon immer zur Praxis christlichen Glaubens gehört und können unseren Horizont weiten, unser Leben bereichern und vertiefen.

**Kosten:** f. Mitarbeiterinnen d. ev. Kirche: 195 € zzgl. Unterkr. / Verpfl.

**Referenten:** Waldemar Pisarski, Hans Gerhard Behringer

### ■ Wurzeln und Flügel – Spiritualität im Berufsalltag

10. – 11. 6.

**Ort:** Pappenheim

Worin bin ich verwurzelt? Was nährt mich? Was beflügelt mich? Die Wurzeln des Glaubens, die Wurzeln in Heimat, Familie und Tradition, aber auch die Gegenseite des Verwurzeltseins: unser Be-flügelt-sein, Freiheit, Beweglichkeit, Umherschweiften. Diesen Dingen wollen wir im Seminar nachgehen, um die Bedeutung einer spirituellen Dimension für den Berufsalltag neu zu entdecken.

**Kosten:** f. Mitarbeiterinnen der ev. Kirche 135 € zzgl. Unterkr. / Verpfl.

**Referentinnen:** Dorothea Eichhorn, Christine Ursel

**Information und Anmeldung:** Diakonie.Kolleg. Bayern. Tel.: 0911 – 93 54 – 412

E-Mail: [info@diakoniekolleg.de](mailto:info@diakoniekolleg.de)

## Arbeitskreis Beken- nender Christen in Bayern (ABC)

und Gesellschaft für innere und äußere Mis-  
sion i.S. der lutherischen Kirche

### ■ Studientag Christentum – Islam

2. 3., 10.00 – 15.30 Uhr

**Ort:** Haus Eckstein, Nürnberg

U.a. mit einem Vortrag von Pfr. i.R. Dr. Wolfhart Schlichting zum Thema »Der dreieinige Gott der Bibel und der eine Gott des Koran«.

**Tagungsbeitrag** (inkl. Mittagessen): 15 Euro

**Anmeldung** (bis 26. Februar) bei: Pfr. Till Roth, Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d. Rodach oder über [info@abc-bayern.de](mailto:info@abc-bayern.de)

## Fachstelle für Frauenarbeit

### ■ Der Weg inspiriert

10.04.–14.04.

Pilgern von Rothenburg nach Hohenberg

Pilgern auf dem Jakobsweg ist nicht einfach Wandern. Das Gehen auf traditionellen Pilgerwegen hat eine spirituelle Dimension. Diese wollen wir entdecken, wenn wir uns auf den Weg machen von Rothenburg ob der Tauber nach Hohenberg. Der Pilgersegen in St. Jakob wird uns begleiten. Wir werden unterwegs an Wegkreuzen und in Kapellen innehalten, bedenken, danken, singen und beten. Sie werden Impulse und Anregungen erhalten um eigene Andachten für Pilgerreisende zu entwickeln. Diese Gedanken wollen wir uns an den verschiedenen Tagen gegenseitig mitteilen. Wir beenden unseren Weg an einem spirituellen Ort auf dem Hohenberg, wo der Priester und Maler Sieger Köder lebt und wirkt, und dessen Kirche er mit seinen Malereien ausgestaltet hat.

**Information und Anmeldung:** Fachstelle für Frauenarbeit der ELKB, Tel.: 0911 – 68 06-142, e-mail: [kurse@frauenwerk-stein.de](mailto:kurse@frauenwerk-stein.de)

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und  
Pfarrerinnenverein  
Mainbrücke 16,  
96264 Altenkunstadt

## Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren sind:

**Samuel Moritz Bartelt**, 2. Kind von Ulrike und Michael Bartelt am 12.12. in Nürnberg

**Jonathan Paul Joseph Weller**, 1. Kind von Regine und Christian Weller, am 20.11. in Moosburg (Roth)

Gestorben sind:

**Wilhelm Fichtner**, 74 Jahre, zuletzt in Roth, am 27.11. in Roth (Witwe: Sylvia)

**Dieter Fürst**, 70 Jahre, zuletzt in Obernburg/Main, am 14.12. in Hersbruck (Witwe: Renate)

## Studienzentrum Josefstal

■ **Hole mich aus dieser schnellen Zeit!**

Heilsame Unterbrechungen gestalten  
18.03.-20.03.

Ort: Benediktbeuern

»Wir sind wahre Künstler geworden, wenn es darum geht, Arbeitszeit zu verdichten und immer mehr in immer kürzerer Zeit (gleichzeitig) zu erledigen«, schreibt Wolfgang Noack. Zeit ist nicht nur als Ressource zu begreifen oder als bloße Maßeinheit in unseren Kalendern. Zeit ist auch immer Zeit zum Leben, mit den Möglichkeiten sie zu unterbrechen, sie ruhen zu lassen oder sie auch zu verschwenden, mit scheinbar Nutzlosem und doch Lebenswichtigem.

Der Kurs will sensibilisieren für den Umgang mit der eigenen Lebens-Zeit als Aufgabe und Herausforderung für uns selbst und in der Arbeit

mit Kindern und Jugendlichen.

Gemeinsam erarbeiten wir uns Anregungen und Ideen zur Gestaltung von heilsamen Unterbrechungen für uns selbst im beruflichen Alltag und für eine Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen für den Umgang mit ihrer Zeit.

**Leitung:** Rainer Brandt, Angelika Gabriel, Simona Herz

**Kosten:** 162,00 € inkl. Vollpension im EZ

**Anmeldung:** [www.josefstal.de](http://www.josefstal.de) bzw. per eMail: [Studienzentrum@josefstal.de](mailto:Studienzentrum@josefstal.de)

■ **Gemeinsam unterwegs als Volk Gottes**

Auf dem fränkischen Jakobsweg – Ökumenisch pilgern von Bamberg nach Nürnberg  
27. -30.04.

Pilgern ist Spiritualität in Bewegung, ein Gebet mit allen fünf Sinnen, gottverbunden und welt-nah zugleich. Dieser Kurs richtet sich an alle, die offen sind für »Vier Tage Abenteuer«. Denn manches von dem, was uns unterwegs erwartet, lässt sich weder vorhersagen noch planen.

Unser Pilgerweg führt uns von Bamberg nach Nürnberg auf einem Teilstück des fränkischen Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Spanien. Ein Weg durch herrliche Landschaften mit alten Kirchen und mystischen Orten. Ein ökumenischer Weg für neue Erfahrungen, bei gemeinsamen Gebetszeiten am Morgen und Abend, bei Besuchen von Kirchen und natürlich beim Gehen selbst. Ein Weg, die spirituelle Dimension des Unterwegsseins hautnah zu erfahren, mit Leib und Seele und allem, was uns begegnet.

**Leitung:** Rainer Brandt, Claudius Hillebrand

**Kosten:** 180 € für incl. ÜN + Frühstück

## Letzte Meldung

**Erstaunlich**

»Das Weihnachtsoratorium ist längst über die Landkreisgrenzen hinaus bekannt.«

aus: »Kitzinger« Zeitung  
(bezog sich auf die Aufführung des Bach'schen Weihnachtsoratoriums)

■ **Bibliolog Aufbaukurse**

(Voraussetzung: abgeschlossener Grundkurs)

»Encounter« Begegnungen bibliologisch gestalten

19. – 21. 6.

Ort: Studienzentrum Josefstal

Leitung: Rainer Brandt, Gerborg Drescher

Kosten: 197,00 € incl. VP im EZ

Weitere Informationen und Anmeldung: Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V. Aurachstr. 5 83727 Schliersee  
Tel.: 08026 - 97 56 -0, Fax: 08026 - 97 56 -50  
eMail: [studienzentrum@josefstal.de](mailto:studienzentrum@josefstal.de)

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, **Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses** rasch weiter zu geben an:  
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern  
Mainbrücke 16  
96264 Altenkunstadt  
Tel.: 09572 / 79 05 00  
Fax: 09572 / 79 05 01  
[rix@pfarrerverein.de](mailto:rix@pfarrerverein.de)

## Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: [Martin.Ost@t-online.de](mailto:Martin.Ost@t-online.de) in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).  
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.  
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)  
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861- 400 -135, Fax.: 09861 - 400 -154.  
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: [info@pfarrerverein.de](mailto:info@pfarrerverein.de)